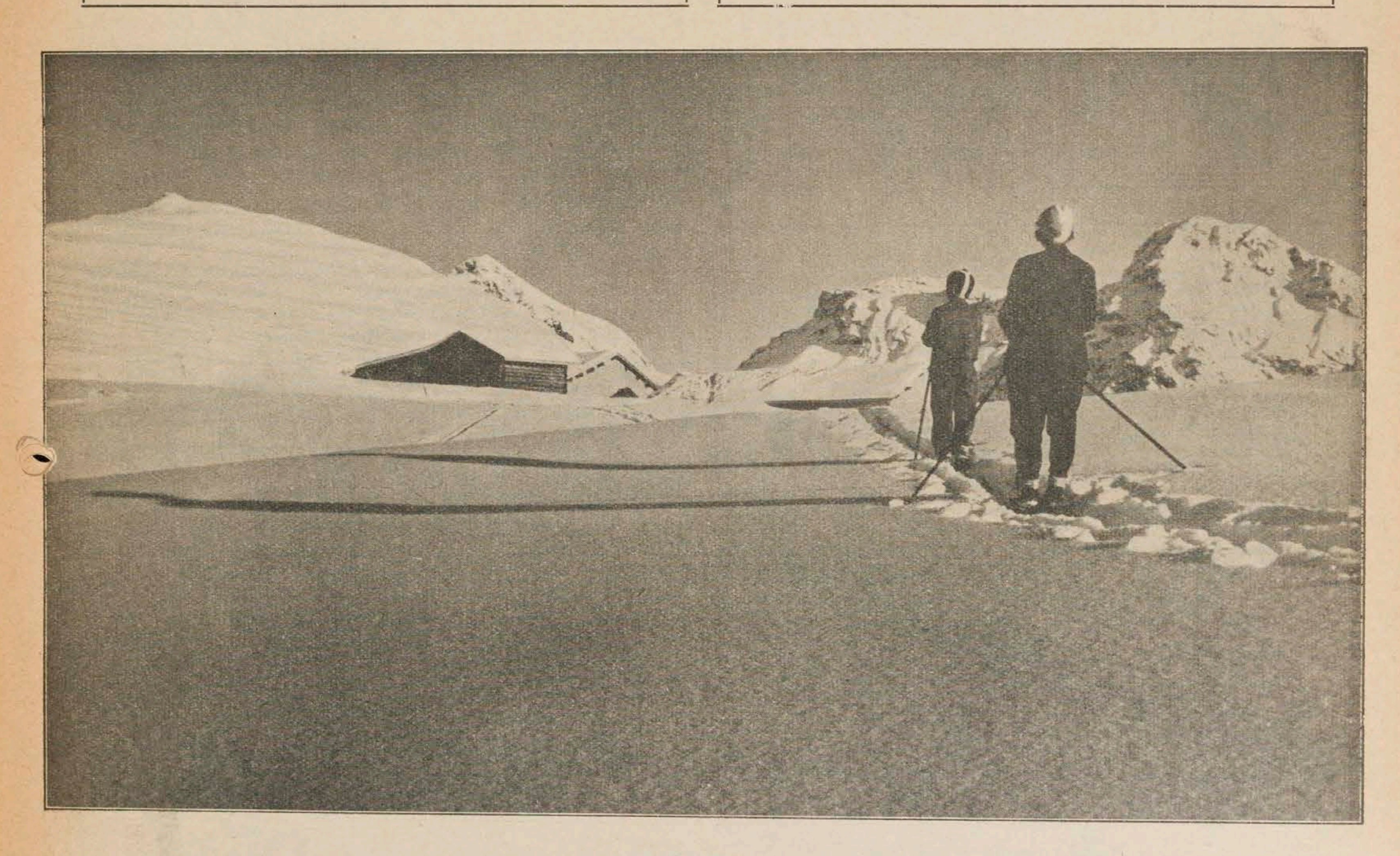
JÜDISCHE PRESSZENTRALE ZÜRICH



AROSA — Im Pulverschnee am Tschuggen.

21. JAHRGANG JANUAR 1938 No. 975

Besuchen Sie uns!

21. Jahrgang
Nr. 975

21. Januar 1938

Jüdische Presszentrale Zürich

und JÜDISCHES FAMILIENBLATT FÜR DIE SCHWEIZ

Redaktion und Verlag: Oscar Grün.
Zürich, Flössergasse 8. Telephon 37.516

Erscheint wöchentlich

Nachdruck sowie Reproduktion der Bilder nur nach Vereinbarung mit der Redaktion

AGENCE CENTRALE DE LA PRESSE JUIVE — JEWISH PRESS AGENCY

Offizielles Publikationsorgan der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich

Jahresabonnement: Fr. 12.—, halbj. Fr. 6.—, viertelj. Fr. 3.20, Einzelnummer 30 Rp. Ausland Fr. 25.—. Briefadr. Sihlpostfach - Postcheck-Konto: VIII 5166 - Telegramme: Presscentra Zürich

Um die bedrohten Rechte der Juden Rumäniens.

Unterredung der JPZ. mit Dr. M. NUROCK, Mitglied der Exekutive des Jüdischen Weltkongresses.

In Zürich weilt gegenwärtig auf der Durchreise aus Paris der bekannte jüdische Politiker, langjährige Parlamentarier und Exekutive-Mitglied des Jüdischen Weltkongresses, Herr Dr. M. Nurock, der so liebenswürdig war, sich zu unserem Mitarbeiter über die Lage des Weltjudentums und die damit eng verbundene Tätigkeit des Jüdischen Weltkongresses wie folgt zu äußern.

«Es ist leider nicht in Abrede zu stellen, daß die jüdische Lage sich in manchen Ländern verschlechtert hat. Nach Deutschland und Polen flößt uns jetzt Rumänien ernstliche Besorgnis ein.

Wenn in bezug auf Deutschland, wo die Juden während des Versailler Friedenskongresses auf ein Minderheitenrecht leider verzichtet haben (mit Ausnahme von Oberschlesien, wo wir infolge des Minderheiten-Paktes Polen-Deutschland mit unserer bekannten Franz Bernheim-Petition vorgehen konnten), nur wenig ausgerichtet werden konnte, so liegen die Verhältnisse in Rumänien ganz anders. Dank der Vor- und Weitsicht, die wir im »Comité der jüd. Delegationen» in Paris, dem Vorgänger des Jüdischen Weltkongresses vor 19 Jahren bekundet haben, besitzen wir heute unzweideutige Dokumente von außerordentlicher völkerrechtlicher Bedeutung, die in den Friedensverträgen klipp und klar verankert sind, und zwar in den Artikeln 7, 8, 9 und 12 des Vertrages vom 9. Dezember 1919.

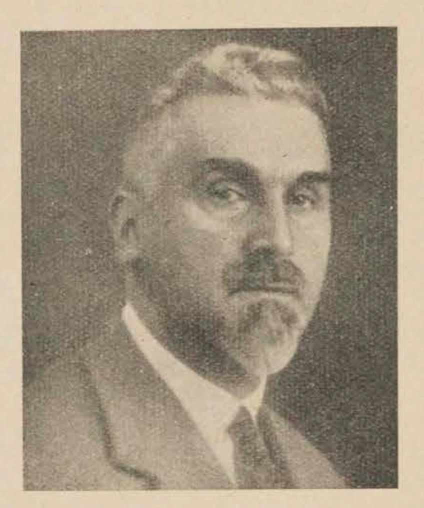
Wir haben somit eine unbestreitbare juridische Unterlage vor uns.

Der Kernpunkt der Frage ist, genau und objektiv festzustellen, wie viele Juden später nach dem Friedensvertrag aus Rußland und der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie eingewandert sind und das rumänische Staatsbürgerrecht erhalten haben.

Nach den uns zur Verfügung stehenden Daten — wir haben uns mit diesen Fragen bereits in den letzten Jahren eingehend befaßt — kann es sich höchstens um 25—30,000 Personen, keineswegs aber um 500,000 (!) handeln.

Alle übrigen Juden Rumäniens, zirka 800,000, waren schon auf dessen Territorium, als das heutige Großrumänien durch die Friedensverträge geschaffen wurde.

Die Exekutive des Jüdischen Weltkongresses hat bekanntlich sofort alle nur möglichen Schritte beim Völkerbund, England, Frankreich und den Vereinigten Staaten von Nordamerika unternommen. Wir haben unverzüglich eine Petition an den Völkerbund eingereicht, die, wie wir hoffen, noch auf der Januar-Tagung des Völkerbundsrates zur Sprache kommen wird. Wenn auch leider die politische Welt im Jahre 1938 anders aussieht als im Jahre 1919, so blicken wir doch im vollen Rechtsbewußtsein unserer mehr als gerechten Sache in fester Zuversicht auf den Ausgang unseres ungleichen Kampfes!



Dr. M. Nurock.

Rumänien, das vor dem Kriege nur einen Umfang von 137.903 qkm mit einer Bevölkerung von 7.897.311 Personen, davon 239.967 Juden, besaß, wurde durch die Friedensverträge auf 294.967 qkm mit einer Bevölkerung von 17.153.932 (790.000 Juden) erhöht. Die Bevölkerungsziffer, welche durch den Gebietszuwachs um mehr als die Hälfte vergrößert wurde, involvierte aus den neuen Gebieten ca. 500.000 Juden. Bezüglich der nichtjüdischen Bewohner der neu-erhaltenen Gebiete ist es natürlich für die rumänischen Machthaber klar, daß sie automatisch die rumänische Staatsangehörigkeit optieren durften, für die Juden dagegen mußte eine halbe Million, quasi illegaler, erfunden werden. Charakteristisch ist, daß eine Volkszählung vom Jahre 1926 als Goga Innenminster war, die Gesamtzahl der Juden in Rumänien auf weniger als 800.000 berechnete. Alle diese offiziellen Daten sprechen eine gar zu beredte Sprache!

Mehr denn je tritt jetzt die besondere Notwendigkeit einer jüdischen Zentralstelle, wie es der Jüdische Weltkongreß ist, zutage. Die bedrängten Judenheiten der Welt wissen es nun, daß es in Stunden der Not eine offizielle anerkannte jüdische Weltinstitution gibt, die in ihren politischen Büros in Paris, Genf, London und New York stets auf der Wache ihrer Lebensinteressen steht.

Die Petition des Jüdischen Weltkongresses über Rumänien dem Völkerbundssekretär überreicht.

Genf, 15. Januar. Das Exekutivkomitee des Jüdischen Weltkongreses überreichte dem Generalsekretär des Völkerbundes eine an den Völkerbundsrat gerichtete Petition, in welcher um Wiederherstellung der Rechte der rumänischen Juden im beschleunigten Verfahren ersucht wird. Ein umfangreiches

Memorandum über die juristische Situation, das sich auf die eigenen Statistiken der rumänischen Behörden stützt, ist der Petition beigefügt. Zahlreiche Anlagen zeigen die ganze Tragweite der Vertragsverletzungen, die der rumänischen Regierung vom Exekutivkomitee des Jüdischen Weltkongresses vorgehalten werden.

Der Schlag gegen die jüdischen Minderheiten in Rumänien wird beschleunigt.

Bukarest. Nach dem unter Vorsitz von Goga stattgefundenen Ministerrat wurde folgendes Communiqué ausgegeben: «Der Justizminister erstattete Bericht über die Verordnungen bezüglich die Revision der illegalen Einbürgerungen. Er beschloß, diese Revision im beschleunigten Verfahren durchzuführen, und zwar gemäß den bestehenden Gesetzen und im Rahmen der internationalen Minderheitenverträge. (?) Die Verordnungen werden in den nächsten Tagen endgültig bereinigt werden und sofort in Kraft treten.»

Eine Reihe antijüdischer Verordnungen der rumänischen Regierung bereits in Kraft getreten.

Bukarest. (Z.T.A.) Der Arbeitsminister Georghe Cuza hat eine Verordnung erlassen, wonach sämtliche in den sozialen Versicherungs-Institutionen des ganzen Landes beschäftigten jüdischen Aerzte zu entlassen und durch rumänische Aerzte zu ersetzen sind.

Ein unter dem Vorsitz des Königs abgehaltener Ministerrat hat u. a. beschlossen, die Distom-Gesellschaft — ein Privatunternehmen, das den Vertrieb der Regierungs-Monopolartikel Tabak und Seife besorgt — aufzulösen und durch ein Regierungsinstitut zu ersetzen, in welchem nur reinblütige Rumänen beschäftigt werden sollen. Die Distom-Gesellschaft hat eine größere Anzahl Juden beschäftigt.

Das Ministerium der schönen Künste ersuchte alle Bukarester Theater, ihm Listen des bei ihnen beschäftigten Personals zu übersenden. Wie aus Kreisen dieses Ministeriums verlautet, werden die jüdischen Schauspieler aus den Nationaltheatern, Opern und von der Regierung subventionierten Privattheatern entfernt werden.

In Bessarabien wurde eine Anzahl Leihbibliotheken von der Behörde mit der Begründung geschlossen, daß sie kommunistische Lektüre verbreiten. Die Besitzer der Bibliotheken sind Juden.

Der Oberbürgermeister von Bukarest hat angeordnet, daß in den Bukarester öffentlichen Schlachthäusern kein Vieh mehr rituell geschlachtet werden dürfe.

In Buhusch, Provinz Moldau, ist die rituelle Schächtung verboten worden.

Ein Teil des Kabinetts sieht die außerordentlichen Schwierigkeiten, die flammenden Wahlparolen mit der Wirklichkeit in Einklang zu bringen. Man hat z B. erklärt, daß 130.000 jüdischen Händlern und Wirtshausbesitzern die Konzession zum Ausschank von Alkohol entzogen werden soll. Nun stellt sich auf Grund der offiziellen rumänischen Statistik für 1936 heraus, daß es in ganz Rumänien nur 52.796 Schanklizenzen gibt, von denen 41.096 Christen und nur 11.700 Juden gehören.

Unter den nichtjüdischen Arbeitern und Angestellten, die in jetzt in Liquidation getretenen jüdischen Betrieben beschäftigt waren, herrscht Unzufriedenheit. In vielen Städten werden die Juden von der politischen Polizei ersucht, ihre Unternehmungen weiterzuführen, um nicht zur wachsenden Arbeitslosigkeit und Unzufriedenheit unter der nichtjüdischen Bevölkerung des Landes beizutragen. Dennoch schreitet der Prozeß der Selbstliquidierung jüdischer Unternehmungen fort, da die meisten jüdischen Kaufleute und Industriellen überzeugt sind, daß die neue Regierung halten wird, was sie versprochen hat, und in jedes jüdische Unternehmen einen Regierungskommissär setzen wird; dies würde praktisch bedeuten, daß Juden nicht mehr das Verfügungsrecht über ihren Besitz haben werden. Jüdische Grund- und Hausbesitzer gehen daran, ihren Besitz zu veräußern, da nichtjüdische Pächter und Mieter in einer immer größeren Zahl aufhören, ihnen die Pacht-, bezw. Mietsrate zu entrichten. Die Grundbesitzpreise sind, seit die neue Regierung zur Macht gekommen ist, um etwa 30 bis 40 Prozent gesunken.

Flucht in die Städte.

Der Sonderkorrespondent der Jüdischen Telegraphenagentur konnte feststellen, daß in der Bukowina, in Bessarabien und in der Moldauprovinz bereits eine Flucht der Juden aus den Dörfern in die Städte eingesetzt hat.

Die drohende Haltung der Bauern in diesen Distrikten macht es den Juden unmöglich, länger in den Dörfern zu verbleiben.

Die führenden jüdischen Persönlichkeiten in Bukarest nehmen an, daß zumindest 20.000 jüdische Familien mit etwa 100.000 Seelen, die seit Generationen auf dem flachen Lande leben, schon sehr bald die Hilfe der jüdischen Gemeinde in Bukarest werden in Anspruch nehmen müssen. In dieser Zahl inbegriffen sind die jüdischen Gaststättenbesitzer, denen die Lizenzen entzogen werden sollen. Es ist geplant, in einer Anzahl von Provinzstädten Notausspeisungen für die jüdischen Flüchtlinge einzurichten. In Gebäuden jüdischer Institutionen und auch in Privathäusern werden provisorische Schlafstätten für die Flüchtlinge eingerichtet.

Da die meisten dieser Flüchtlinge geschulte Landwirte sind, hoffen die jüdischen Führer in Rumänien daß die zentralen jüdischen Organisationen im Auslande in der Lage sein werden, die Transferierung in Länder zu bewerkstelligen, in die qualifizierte landwirtschaftliche Arbeiter hereingelassen werden.

Bercovici entlassen.

Paris. Der Flieger Bercovici, Sohn des bekannten rumänischen Bankiers, der Rumänien in dem internationalen Nichteinmischungsausschuß betreffend Spanien vertrat, hat von der rumänischen Regierung telegraphisch die Mitteilung erhalten, daß er seines Postens enthoben wurde.

Die Stadt Wiznitz in der Bukowina abgebrannt. Wie «Universul» meldet, ist die Stadt Wiznitz in der nordwestlichen Bukowina, der Sitz der berühmten Wunderrabbiner-Familie Hager, abgebrannt. Die Ursache des Brandes ist bisher nicht bekannt. Die Bevölkerung von Wiznitz ist zu 99 Prozent jüdisch.

Kundgebung der Weltvereinigung gegen Rassenhaß und Antisemitismus, gegen die antijüdische Politik Rumäniens.

Paris. (Z.T.A.) In einer von der Weltvereinigung gegen Rassenhaß und Antisemitismus veranstalteten Massenversammlung sind scharfe Proteste gegen die antijüdische Politik der rumänischen Regierung erhoben worden. 10.000 Menschen konnten in den Versammlungssaal in der Japy-Halle hinein, 5000, die keinen Einlaß mehr fanden, folgten auf der Straße den durch Lautsprecher übertragenen Ausführungen der Redner. Es sprachen der Vorsitzende der Gewerkschaftsbewegung Leon Jouhaux der frühere Justizminister de Moro Giafferi, der Präsident der Liga gegen Antisemitismus, B. Lecache, Vertreter der Radikalen und Sozialisten, der katholische Geistliche Violet, der protestantische Pastor Coerenal, Rabbiner Kaplan u. a. m. Dem Vorsitzenden des englischen Gewerkschaftsverbandes Ben Tillett, der sich scharf gegen den Antisemitismus in Rumänien und Deutschland wandte, wurden Ovationen dargebracht. Es wurde eine Resolution angenommen, in der Frankreich aufgefordert wird, auf Grund des von Rumänien mitunterzeichneten Minderheitenabkommens bei der rumänischen Regierung energisch zugunsten der von Entrechtung Bedrohten zu intervenieren.

Die «Neue Freie Presse» über «Völkerbund und Judenfrage.»

Wien. «Neue Freie Presse» schreibt unter dem Titel «Völkerbund und Judenfrage»: «Die Ereignisse der jüngsten Vergangenheit haben für die jüdische Einwanderung in Palästina neue Schwierigkeiten gebracht und es sieht gegenwärtig so aus, als würde die Verwirklichung des Teilungsplanes in einer verbesserten Form eine beträchtliche Verzögerung erfahren. Andererseits hat das jüdische Auswanderungsproblem durch die Entwicklung in Rumänien an Dringlichkeit und Bedeutung gewonnen. Es braucht nicht erst dargelegt zu werden, wie sehr sich die Lage der Judenschaft in Deutschland und nach dem Kurswechsel in Rumänien verschlechtert hat. Was soll also geschehen? Wohin sollen sich jene Juden, die durch die politischen, die sozialen und die wirtschaftlichen Umstände gezwungen werden, auszuwandern, nun wenden?

Die Behandlung des Palästinaproblems enthebt den Genfer Bund nicht der Aufgabe, über neue Möglichkeiten für die Umsiedlung jener Juden, die in so tragischer Weise ihre Lebensgrundlagen verloren sehen, nachzusinnen. Es ist notwendig, daß von einer objektiv eingestellten Körperschaft aus, und eine solche soll der Völkerbund sein, die Verhältnisse in den in Betracht kommenden Landstrichen geprüft und vor allem nach der praktischen Seite hin studiert werden.»

«Osservatore Romano» gegen das Eindringen der nazistischen Rassenlehre in Italien.

Rom. «Osservatore Romano», das offizielle Organ des Vatikans, wendet sich scharf gegen das «Eindringen der nazistischen Rassenideologie in Italien» in der Form von italienischen Uebersetzungen nationalsozialistischer Bücher über Rassenfragen. Die nazistischen Rassentheorien, schreibt das Blatt, sind ein Hohn auf die Wissenschaft und die christliche Zivilisation, eine Beleidigung für das religiöse Gewissen des italienischen Volkes. Haben italienische Gelehrte nichts gegen den Rassismus zu sagen, der die höchsten Werte des Lebens leugnet? Sogar vom patriotischen und nationalistischen Standpunkt aus dürfte man angesichts des Eindringens von Lehren, die das Christentum und die geheiligtesten Güter der italienischen Tradition beleidigen, nicht gleichgültig bleiben. Das Blatt schließt mit einer Mahnung an die Italiener, die nazistischen Rassentheorien, die geeignet seien, sie irrezuführen und in moralischer und physischer Sklaverei enden zu lassen, abzulehnen.

Das deutsche Judentum in Not und Gefahr.

Appell an die nationalsozialistische Regierung. — Appell an die überseeischen Länder, jüdische Einwanderer aufzunehmen.

Berlin. Ein Zeichen der nicht mehr zu ertragenden Not der Juden in Deutschland ist es, daß ihre oberste Repräsentanz, die Reichsvertretung, zum erstenmal seit Bestehen des nationalsozialistischen Regimes in Deutschland, einen Appell an die Reichsregierung gerichtet hat, den Juden nicht jede Möglichkeit zur Aufrechterhaltung einer wirtschaftlichen Existenz zu nehmen. Offiziell und in aller Oeffentlichkeit wird die Regierung des Dritten Reiches gebeten, es nicht zum letzten kommen zu lassen und wenigstens der älteren Generation die Möglichkeit zu geben, ihre Tage in Deutschland beschließen zu können. In dem Appell heißt es u. a.:

«Die Reichsvertretung sieht es als ihre Pflicht an, auch dem Verlangen nach Beschleunigung der Auswanderung Rechnung zu tragen. Sie sieht sich aber genötigt, vor übertriebenen Erwartungen zu warnen. Die Möglichkeiten der Auswanderung hängen nicht nur von ihrem Willen und der Arbeit der Wanderungsorganisationen ab, sondern vor allem von der Bereitwilligkeit der anderen Länder, ihre Tore für die Juden aus Deutschland, ebenso wie auch für die aus Osteuropa, offenzuhalten.»

«.... Die Reichsvertretung richtet in dieser Stunde einen Appell an die Palästina-Regierung, den Juden in Deutschland, vor allem den ausgebildeten jungen Juden, die sich für den Aufbau Palästinas einsetzen wollen, den Weg dorthin nicht zu verlegen. Sie richtet ihren Appell an die überseeischen Länder, insbes. an die mit dünn besiedelten Gebieten, durch Gestaltung und Handhabung der Einwanderungsbestimmungen eine größere Zahl nützlicher Einwanderer aufzunehmen.

Ein erheblicher Teil der in ihrer Zusammensetzung stark überalterten Judenheit in Deutschland ist auswanderungsfähig und wird seine Tage in Deutschland beschließen müssen. Soll er nicht der öffentlichen Wohlfahrt anheimfallen, so dürfen ihm die Erwerbswege nicht völlig verschlossen werden. Auch die Fortsetzung geeigneter Auswanderung — und nur diese hält die Einwanderungstore auf die Dauer offen — ist nur möglich, wenn die wirtschaftliche Existenzfähigkeit der Juden in Deutschland nicht noch weiter geschmälert wird. Nachdem die Juden aus dem staatlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Leben und aus allen führenden wirtschaftlichen Stellungen ausgeschaltet sind, bitten wir deshalb die Reichsregierung, daß der Verringerung der Erwerbsmöglichkeit für die Judenheit in Deutschland Einhalt geboten werde. Wir hoffen ferner, daß die Möglichkeit des persönlichen Verkehrs zwischen den Ausgewanderten und ihren Angehörigen, die in Deutschland zurückbleiben müssen, nicht unterbunden wird.

An die Juden in Deutschland wendet sich die Reichsvertretung mit der Bitte, Geduld zu bewahren und angesichts der gesteigerten Anforderungen, die an sie gestellt werden, nicht müde zu werden. Ohne Lebensmut und Selbstachtung sind unsere Aufgaben nicht zu lösen. In der Erwartung, daß diese Erklärung mit Verständnis, Vertrauen und Hilfsbereitschaft beantwortet werden wird, verbindet sich die Reichsvertretung mit jedem einzelnen Juden in Deutschland.»

Die große Stärke der Demokratie.

Eine Rede Beneschs an die Studenten.

Prag. Staatspräsident Dr. Benesch hielt anläßlich eines Besuches im Akademischen Haus in Prag eine Ansprache an die Studentenschaft. Staat und Nation müßten ein großer Block aus Granit sein, an dessen Wänden sich die Brandung des Weltsturmes ohne schwere Folgen täglich breche. Weiter sagte Staatspräsident Benesch: «Seien Sie äußerst kritisch und vorsichtig gegen alles, was Ihnen in der heutigen zerrütteten Welt von links und von rechts als messianische Theorie und als messianische Lösung der Schwierigkeiten der heutigen Zeit in den Weg kommt. Darin liegt die große Stärke unserer Demokratie, daß sie aus den tiefen Voraussetzungen unseres Lebens, aus unseren stärksten nationalen Traditionen, aus unseren sozialen Strukturen, aus allen sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Bedingungen unseres Milieus hervorgeht.»

«Die geistige Grundlage unserer Demokratie», heißt es weiter, «ist auf philosophisches und sittliches Prinzip gegründet: Subjekt des politischen Lebens bei uns ist der Mensch, nicht die Partei, nicht die Klasse und auch keineswegs nicht nur das Volk, d. h. auch kein Kollektivum. Ich bin auch heute gegen jeden sog. Totalismus im sozialen Geschehen und der Wirtschaft oder in der Politik.

Wir sind uns selbst und andern gegenüber kritisch, aber konsequent tolerant und korrekt. Und wir gehen dabei fest, zielbewußt, männlich und würdig unsern eigenen Weg.»

Schuschnigg spendet für die Winterhilfe der jüd. Gemeinde.

Wien. Vom Bundeskanzleramte wurde als Spende des Bundeskanzlers Schuschnigg für die Winterhilfe der Israelitischen Kultusgemeinde ein Betrag von S. 10.000.— übermittelt.

Ein mannhafter polnischer Gelehrter.

Lemberg. Der Rektor der Lemberger Universität, Prof. Dr. Kulczinski, der dem akademischen Senat sein Amt zur Verfügung gestellt hat, veröffentlicht in den Lemberger Zeitungen eine Erklärung, in der es heißt: «Ich habe mein Amt niedergelegt, weil ich nicht dulden kann, daß fälschlich als eine «Verfügung der akademischen Behörden» bezeichnet wird, was in Wirklichkeit die Erpressung einer politischen Partei ist, die mit allem Terror eine Ausnahmegesetzgebung gegen eine nationale oder konfessionelle Gruppe durchsetzen und sie mit dem Scheine der Legalität umgeben möchte. In Wirklichkeit könnte keine staatliche Behörde verfassungsmäßig eine solche Verfügung treffen...

Mir ist es unmöglich, unter einen solchen Terrorakt meine Unterschrift zu setzen. Die Universität, die akademischen Behörden, und namentlich der Rektor und die ganze polnische Wissenschaft, dürfen sich unmöglich einem solchen Zwang fügen. Tun sie es dennoch, so verzichten sie auf jene Freiheit des Willens und des Wortes, ohne die die Wissenschaft nicht existieren kann, ohne die sie überhaupt keine Wissenschaft mehr ist.»

Freundliche Stellung Japans den Juden gegenüber.

Eine Erklärung des Generals Higuchi, Oeberkommandierender der japanischen Streitkräfte.

Charbin. In der Eröffnungssitzung der ersten Konferenz der jüdischen Gemeinden von Mandschukuo, Nordchina und Japan, der Delegierte aus Tientsin, Dairen, Kobe, Osaka, Mukden und anderen bedeutenden Zentren beiwohnten, und die unter dem Vorsitz des Präsidenten der Jüdischen Gemeinde und der Zionistischen Organisation in Charbin, Dr. Abraham Kaufmann, tagte, gab der Oberkommandierende der Streitkräfte in Japan und Mandschuko, General Higuchi, in Anwesenheit der höchsten Beamten der japanischen Verwaltung in Mandschuko und des Präsidenten der russischen Weißgardisten, General Bakschiew, eine offizielle Erklärung über die Stellung Japans den Juden gegenüber ab.

«Ich freue mich», führte General Higuchi aus, «daß diese Konferenz die Bedeutung der für den Fernen Osten so ernsten Stunde verstanden und in einer Resolution der Loyalität der jüdischen Gemeinden Japan gegenüber Ausdruck gegeben hat. Ein solcher Loyalitätsausdruck ist im gegenwärtigen Augenblick für die Wiederherstellung des Friedens im Fernen Osten wichtig.»

«Wir Japaner nehmen als einheitliche Nation der Judenfrage gegenüber eine objektive Stellung ein. Wir wissen, daß das jüdische Volk mit großen Fähigkeiten und mit Fleiß ausgestattet ist und in Wirtschaft, Handel, Industrie, Kunst und Wissenschaft Großes für die Menschheit geleistet hat. Die nationale Einheit des jüdischen Volkes besteht nach 2000jähriger Landlosigkeit unvermindert.

Zu einer Zeit, da gewisse Länder in Europa, insbesondere in Osteuropa, eine ausgesprochen antijüdische Politik führen, die Juden des Materialismus und der Unfähigkeit, sich zu assimilieren, zeihen, erkennt Japan an, daß an all dem die Tatsache schuld ist, daß die Juden Jahrtausende hindurch gezwungen waren, heimatlos unter anderen Völkern zu leben. Die Juden können sich nicht assimilieren, weil ihre Eigenschaften, ihr Genie, ihre Tradition und Religion, ihr nationales Bekenntnis spezifischer Natur sind. Der Umstand, daß die Japaner sich außerhalb ihres Landes gleichfalls nicht assimilieren wollen, ruft gegen uns dieselbe Feindschaft anderer Völker hervor.

Japan lehnt Rassenhaß ab.

Wenn der jüdische Staat wieder errichtet werden wird, wird die Judenfrage zweifellos ihre ganze Schärfe verlieren. Wir Japaner kennen keinen Rassenhaß. Wir sind Freunde des jüdischen Volkes und wollen mit ihm für den Frieden unter den Völkern zusammenarbeiten. Japan bietet euch, Juden, volle Möglichkeit, eure geschäftliche Tätigkeit in weitestem Maße zu entfalten.

Wir glauben, daß Mandschuko, das auf der Zusammenarbeit von fünf Nationalitäten — Japaner, Chinesen, Mongolen, Koreaner und Russen — aufgebaut ist, in Zukunft die Interessen auch der loyalen jüdischen Bevölkerung wahrnehmen und den Juden die Möglichkeit bieten wird, in Frieden zu leben und sich hier eine Heimat zu schaffen.»

Die Konferenz wählte einen vereinigten Rat der jüdischen Gemeinden in Mandschukuo, Nordchina und Japan. (JTA.)

Quo vadis, Palästina?

Von L. R., Tel-Aviv.

Die Krise, die hier mit dem abessinischen Krieg einsetzte, hat leider ihren zweijährigen Geburtstag schon längst überschritten und noch ist der berühmte Silberstreifen nicht am Horizont zu sehen. Es stimmt ja wohl, daß die verflossene Hausse (die von Mitte 1933 bis Mitte 1935 dauerte) nicht im Lande selbst ökonomisch untermauert war. Dieser magere Erdenfleck mußte und muß ja erst von den Juden aus mitgebrachten Mitteln und im Schweiß des Angesichts zu etwas gemacht werden. Der Aufschwung war durch den Kapital- und Menschen-Zustrom bedingt, der andauernd neue Arbeits- und Investitionsmöglichkeiten mit sich brachte, was wiederum Platz für Neueinwanderer schaffte. Aber wenn schon die Prosperity nicht auf sehr soliden Füßen stand so ist die Krise in gewissem Sinne noch künstlicher zu nennen, indem die Faktoren, die erstere bedingten, nicht versagten oder enttäuschten, sondern willkürlich ausgeschaltet wurden.

Es begann mit dem abessinischen Krieg. In dessen Gefolge zeigten sich die ersten Agitatoren im Lande, die die Araber gegen die Juden aufwiegelten und England meinten. Warum die Briten zuschauten, wie sich in diesem jüngsten Wetterwinkel der glimmende Funke mit beinahe mathematischer Sicherheit zum Feuermeer ausbreitete, statt den ersten Funken auszutreten, diese Frage gehört vielleicht zu der Sorte von Kreuzworträtseln, die die Verfasser selbst nicht zu lösen vermögen. Es gibt hier Leute, die auch die jüngsten Maßnahmen der Regierung, angesichts deren Erfolglosigkeit, als Beruhigungspillen für die öffentliche Meinung bezeichnen. Auch wenn man nicht soweit gehen will, ist verschiedenes unverständlich, etwa, wieso die Polizei immer noch nicht dahinter gekommen ist, wie am Kastell bei Moza (Straße Jerusalem—Tel-Aviv), dieser berüchtigten Mörderfalle, wo in den jüngsten Tagen wieder mehrere Attentate verübt wurden und die Spuren immer ins gleiche arabische Dorf weisen, wie dem abgeholfen werden kann. Zieht man einen Vergleich mit der vor kurzem ohne viel Federlesens durch die Franzosen erfolgten Unschädlichmachung einer ähnlichen Wühlerei in Marokko, gleich in ihren ersten Anfängen, so steht man vor besagtem Rätsel.

Für Leute, die trotz allem Nachkriegsgeschehen an der Ueberzeugung festhalten, daß die Briten nie etwas ohne bestimmte Absicht tun, und die in einer Passivität noch viel mehr wittern als in emsiger Tätigkeit, könnte man zwei Versionen anführen, die einen Wahrscheinlichkeitswert beanspruchen dürfen. Die erste wäre die, daß die englische Regierung, in ihrem Schoß selbst geteilter Meinung über die einzuschlagende Richtung, sich bloß darüber einig ist, vorerst einmal den unbeteiligten Dritten zu spielen. Dies ist übrigens altbewährte englische Kolonialpolitik, die Eingeborenen sich gegeneinander austoben zu lassen, zu welch letzteren in diesem Fall auch die Juden gehören, und zeitweise etwa bloß einen im eigenen Interesse nötigen Handgriff vorzunehmen, wie etwa die Verjagung des Mufti. Von Zeit zu Zeit läßt man auch einen Veruchsballon steigen. Wie etwa ein erfahrener Reiter, der sich in unsicherem Gelände nicht zurechtfindet, seinem Roß die Zügel freigibt, um sie dann wieder an sich zu nehmen, sobald er festen Boden unter sich fühlt.

Die zweite Version wäre die, daß die Briten genau wissen, was sie wollen, und nur den Zeitpunkt abwarten, wo die «Eingeborenen» einander so mürbe gemacht haben, daß sie jede Lösung einer Fortdauer dieses Zustandes freiwillig vorziehen. Hier sei vermerkt, daß die des Terrors müden gemäßigen Araber den Engländern vorwerfen, die andauernden Unruhen als wichtiges Argument für den — Teilungsplan benützen zu wollen.

Natürlich darf man bei Beurteilung der Lage nicht übersehen, daß, wenn auch die Fäden der Palästina-Politik in London zusammenlaufen, am Platze selbst viel getan werden konnte sie mehr zu ver- oder entwirren. Man kann daher sagen, daß die Unsicherheit Londons und die Unfähigkeit Jerusalems zu gleichen Teilen an der heutigen Situation schuld sind Die Leitung in Jerusalem liegt in den Händen General Wauchopes. Dieser High Commissioner war hier früher ungemein beliebt und seine menschlichen Qualitäten werden auch heute noch von seinen Gegnern anerkannt. Aber trotz seines kriegerischen Titels paßt er viel eher in den Vorstand einer unentwegten amerikanischen Friedensvereinigung, als in ein Land, wo er angesichts revoltierender Wüstensöhne durch Radio-Botschaften die Morde verhüten wollte. Als im Jahre 1933 eine Unruhe-Bewegung in Jaffa von einem englischen Offizier schnell und wirksam mit der Waffe unterdrückt wurde, da wurde dieser Offizier strafversetzt. Vielleicht sähe heute alles anders aus, wenn auch im April 1936 solche Leute in Jaffa kommandiert hätten. Und es bleibt zu hoffen, daß durch das Kommen des neuen High Commissioners und der gleichzeitig fällig werdenden Kommission eine gewisse Beruhigung der Lage eintreten wird. Weniger zu erwarten ist eine wesentliche Aenderung im zivilen Verwaltungssystem der Behörden. Mit drei einander völlig fremden Wirtschaftskörpern, wenn man den arabischen auch nur bedingt als solchen bezeichnen kann, ist dieses Ländchen gesegnet. Der arabische, der sein Leben lebt, der jüdische, der unmenschliche Anstrengungen macht, sich aufrecht zu erhalten, und der englische, der seine Einkünfte von den ersten zwei bezieht und im übrigen — für sich schaut. Als in der großen Prosperity die Regierung angegangen wurde, ihre «Stillhaltegelder» zu einer positiven Mitarbeit am Aufbau des Landes zu benützen, da erwiderte der Schatz-Hüter Johnson, die Regierung müsse für etwa kommende schlechte Zeiten vorbereitet sein. Die sind nun leider gekommen und der Staats-Schatz hat sich von sieben auf viereinhalb Millionen reduziert. Aber nicht ein Cent davon ist für wirtschaftliche Hilfe im Lande verwandt worden, sondern alles für militärische und polizeiliche Zwecke. Die fürs Land vollständig unnötig gewesene Spazierfahrt einiger Regimenter aus England nach Palästina im letzten Jahre hat die palästinische Staatskasse fünfundzwanzig Millionen Franken gekostet, und diese Regimenter verließen nach einigen Monaten das Lande, ohne einen Schuß abgefeuert zu haben. Auf der andern Seite verzeichnet die Regierung im letzten Halbjahr einen Einnahmen-Ueberschuß von ca. hunderttausend Pfund. Zu einer Zeit, wo die Staatshaushalte großer und reicher Staaten mit Defiziten arbeiten und überall riesige Anleihen aufgenommen werden, um der Wirtschaft auf die Beine zu helfen,



hat die Regierung in diesem blutarmen Ländchen es vermocht, innerhalb 6 Monaten weitere zwei Millionen Franken auf ihren Nibelungenhort zu häufen. Dergestalt ist der Jischuw ganz auf sich allein gestellt, um aus der gegenwärtigen Misere herauszukommen.

Es darf gesagt werden, daß die Judenheit Palästinas sich ganz hervorragend hält. Auf der einen Seite herrscht in den großen, kapitalistischen Betrieben erfreulicherweise genügend volkssoziales Empfinden (es gibt auch Ausnahmen), um trotz der Depression keine Entlassungen vorzunehmen, und anderseits zeigt die sozialistische Arbeiterschaft trotz vielfach schlechter Löhne durch nationales Zusammenstehen ein psychologisches Verständnis für die Situation, das über das der meisten Kollegen in andern Ländern hinausgeht. Daneben bemühen sich die nationalen Fonds, anstelle der Regierung Arbeitsmöglichkeiten zu beschaffen, wobei ihnen leider Macht und Mittel der letzteren abgehen. Erwähnenswert ist der kürzlich geschaffene «Arbeitsbeschaffungsfond» der Histadruth, welcher aus freiwilligen Beiträgen seiner gewiß nicht reichen Mitglieder binnen zwei Wochen mehr als zwanzigtausend Pfund zusammenbrachte. Dadurch werden, in Zusammenarbeit mit andern Institutionen, gewiß viele Hände beschäftigt werden können. Auf dem Lande, obwohl es auch da nicht rosig aussieht, sind trotz der Unruhen eine Anzahl neuer Kolonien aufgebaut worden, einige in ziemlich ungemütlicher Gegend, wie Tel-Amal am Jordan oder der Kibuz des Hapoel Hamisrachi beim ungastlichen Bet Schaan. Bloß dem Mittelstand wird — trotz aller Sympathiekundgebung — von keiner Seite geholfen und zum Teil geht's ihm wirklich schlecht. Viele von diesem Stand warten, um die Wahrheit zu sagen, nur darum geduldig auf eine Besserung, weil die Verhältnisse im Ausland ihnen keine andere Wahl lassen.

Im großen ganzen kann man jedoch sagen, daß die Stimmung hier nicht so schlecht ist, wie man im Ausland zu glauben scheint, und von Schüssen wird hier niemand mehr eingeschüchtert. Und wenn gar die palästinische Judenheit nach Europa blickt und sieht, wie dort Gewalt und Niedertracht seine Herrschaft ausbreitet, wie eine entmenschte Menschheit auf ihren wehrlosen Brüdern herumstampft und kein Mächtiger steht auf und gebietet: «Halt, das darf nicht sein!», und wenn sie sieht, wie die noch verbliebenen «humanen» Völker krampfhaft die Augen schließen und nichts sehen wollen, dann wissen die Palästiner Juden, daß sie nur noch sich selbst vertrauen und ihren Posten nicht verlassen dürfen. Sie wissen auch, daß es nicht bloß um sie geht, sondern um das ganze Volk, dessen Vorhut sie sind, und das sie, komme auch was wolle, nicht enttäuschen werden. L. R.

Angriffe im «Corriere della Sera» gegen die Kwuzoth.

Mailand. ke. Unter drei anprangernden Ueberschriften erhebt der Jerusalemer Korrespondent des «Corriere della Sera» (No. 9 vom 11. Jan. 1938) heftige Anklagen gegen unmoralische und areligiöse Vorgänge in den Kwuzoth. Ein Großteil der Verantwortung für die herrschende Mentalität unter der jungen Generation des palästinischen Zionismus treffe die englischen und jüdischen Behörden, welche solche kollektivistische Siedlungen dulden. Alle ethischen Werte seien ausgeschaltet und das Leben gelenkt von einer Philosophe, die hundertprozentig mit Atheismus getränkt sei. Und gerade diese Experimente scheinen eine der «beneidenswertesten Errungenschaften» der jüdischen Kolonisation im Heiligen Lande darzustellen. Nach einer Polemik gegen Abraham Rewky, der die Kwutzoth als die sozialistischen Oasen in der kapitalistischen Wüste bezeichnet, schließt er seinen Bericht mit der Feststellung, daß man diesen sozialen Anfängen als Programm eine negative Dreiheit voranstellen könne: «Keine Familie, kein Staat, kein Gott». Es wird Sache der jüdischen Behörden sein, sich zu diesen Ausführungen zu äußern und die offensichtlichen Uebertreibungen auf das zulässige Maß zurückzuführen.

Wirtschaftsprobleme in Palästina.

Es ist kein Geheimnis, daß sich die palästinische Wirtschaft seit mehr als zwei Jahren in einer immer fühlbarer werdenden Krise befindet. Der erste Stoß, der sie traf, hatte noch keine allzu tiefgehenden Wirkungen. Kaum aber begann eine schwache Erholungsperiode, da setzten im Frühjahr 1936 die Unruhen ein und seitdem wird die Situation täglich drückender. Der Touristenverkehr, der immerhin viel Geld ins Land brachte, ist auf ein Minimum zusammengeschrumpft. Nicht nur wegen der Unsicherheit im Lande, sondern ebensosehr auch wegen der Schwierigkeiten, die die englischen Konsularbehörden auch bei der Ausstellung von Touristenreisen machen. Darunter leidet das gesamte Verkehrswesen und es gibt kaum noch Hotels, die nicht notleidend sind. Stärker noch wirkt sich naturgemäß die weitgehende Drosselung der Einwanderung aus. Die wachsende Produktenkraft des Landes setzt natürlich auch eine wachsende Aufnahmebereitschaft der Konsumenten voraus und da zeigt sich eine klaffende Divergenz. Auf allen Gebieten der Wirtschaft herrscht die Krise, ob es sich um Landwirtschaft, um Industrie oder Baumarkt handelt. Insbesondere für die Orangenwirtschaft ist durch das schlechte Preisergebnis der vorigen Saison das letzte Wirtschaftsjahr ein ausgesprochenes Verlustjahr gewesen und der bisherige Verlauf dieser Saison läßt zwar eine gewisse Besserung erkennen, die Frage aber, ob es zu einem Ertrage reichen wird, ist noch durchaus offen. Die Industrie kämpft außerordentlich schwer. Auf dem Gebiet der Exportförderung hat sie einige Erfolge aufzuweisen. Deren Ausmaß ist aber zu gering, um als Gegengewicht für den stockenden Inlandskonsum wirken zu können. Geldmangel, Kreditnot und Mutlosigkeit sind in erschreckendem Umfange anzutreffen und nicht allzu wenige Mittelständler haben den Kampf aufgegeben und das Land verlassen. Hält die Krise an, wird ihre Zahl sich erheblich vermehren. Die mangelnde Kaufkraft des Publikums hat die überhohen Mieten rasch zum Verschwinden gebracht. Diese Erscheinung wäre restlos zu begrüßen, wenn die Entwicklung nicht vielfach schon weit über dieses Ziel hinausgeschossen wäre und in einer Reihe von Fällen zum Verlust des gesamten Eigenkapitals der Hausbesitzer geführt hätte. Die Stimmung ist in weiten Kreisen äußerst deprimiert, nicht nur bei den «Besitzenden», sondern auch bei den Arbeitern, denn die Arbeitslosigkeit ist groß und die Kurzarbeit noch größer. Aus dieser Stimmung heraus wurde von vielen, ohne Rücksicht auf politische und religiöse Bedenken, der vorgeschlagene Judenstat gewissermaßen als eine Rettung aus den gegenwärtigen wirtschaftlichen Nöten begrüßt. Vielfach haben auch gerade führende jüdische Persönlichkeiten mit dem Hinweis auf das nahe Entstehen des Judenstaates die Stimmung zu halten versucht. Um so niederschmetternder muß daher die Erkenntnis wirken, die sich aus dem neuen englischen Weißbuch ergibt. Danach ist alles wieder offen, und wie auch die Entscheidung fallen möge — eines ist sicher, daß sie noch eine lange Zeit auf sich warten lassen wird. Wer die Nöte des Jischuw kennt und weiß, mit welcher Inbrunst er einen Ausweg ersehnt aus dem gegenwärtigen Zustand, dem jede wirtschaftliche Initiative zu erliegen droht, wird nicht ohne schwere Sorgen daran denken, wie die schweren Opfer bis zur möglichen Besserung der Lage getragen werden sollen. Für die Pflanzer wird die Regierungsanleihe von 250.000 £ wohl die Ueberbrückung erleichtern. Was aber wird mit dem städtischen Mittelstand? —s—

Zwei Juden in Jerusalem zum Tode verurteilt.

Zum erstenmal seit Einsetzung der Militärgerichte in Jerusalem wurden jetzt zwei Juden wegen Tragens von Schußwaffen und Besitzes von Munition zum Tode verurteilt.

Generalmajor Wavell ändert das über einen transjordanischen Beduinen wegen Munitionsbesitzes verkündete Todesurteil auf zehn Jahre Gefängnis ab.

Die libanesische Gendarmerie entdeckte einen beträchtlichen Waffenschmuggel von Tripoli nach Palästina. Die Gendarmen beschlagnahmten eine Anzahl von Waffen- und Munitionstransporten und verhafteten die Schmuggler.

Zum Hinschied von Prof. Otto Warburg.

Im Alter von fast 80 Jahren ist Prof. Otto Warburg in Berlin gestorben. Der große Naturwissenschafter, der eine Reihe bedeutender Werke schuf («Kulturpflanzen der Weltwirtschaft», «Die Pflanzenwelt») lehrte an der Berliner Universität, wo er seit 1892 ordentlicher Professor war. Schon frühzeitig war Prof. Warburg mit dem Zionismus verbunden. Herzl forderte ihn als den Kolonialfachmann zur Mitarbeit auf. Bei allen Unternehmungen des praktischen Zionismus spielte Warburg eine führende Rolle. Im Jahre 1911 wurde er Vorsitzender des Engeren Aktionskomitees, nach dem Kriege wurde er Leiter des Botanischen Instituts der Universität Jerusalem, nahm Anteil an der Gründung der Palestine Land Development Company, des Bezalel, und stand in allen kolonisatorischen Fragen der zion. Organisation beratend zur Seite. In der zion. Geschichte nimmt Prof. Warburg, den man einmal den «Gentleman der zionistischen Bewegung» nannte, einen Ehrenplatz ein.

Prof. Dr. Bruno Bloch, der berühmte, 1933 gestorbene Dermatologe, wäre am 19. Januar 60 Jahre alt geworden. Freunde, Kollegen, Schüler und viele dankbare Patienten gedenken an diesem Tage des Forschers von Weltruf, des verehrten akademischen Lehrers, des erfolgreichen Organisators und des hervorragenden Arztes und Menschen. Jn.

Jüdisches Gemeinschaftshaus in Hamburg eröffnet.

In Hamburg wurde das neue «Jüdische Gemeinschaftshaus», ein Meisterwerk der Architekten Block, Hochfeld und Gerson, eröffnet. Es enthält einen Theatersaal für 450 Besucher, einen großen Vortragssaal, Bibliothekraum, ein Restaurant und zahlreiche Arbeitszimmer. Das Haus wird allen jüdischen Gemeinschaften Hamburgs als Lern- und Kulturstätte dienen.

Die Frankfurter Universität hat als erste deutsche Hochschule die von ihr an Juden wegen ihrer Verdienste um die Wissenschaft ausgegebenen Professorentitel kassiert.

Bei den Ersatzkassen in Deutschland ist die Tätigkeit der jüdischen Zahnärzte ab 20. Januar aufgehoben worden.

Musik jüdischer Komponisten und von Juden aufgeführte Musik darf laut einer neuen Verordnung künftig in Deutschland nicht mehr auf Schallplatten aufgenommen werden, eingeführte Schallplatten-Musik muß zur Prüfung vorgelegt werden.

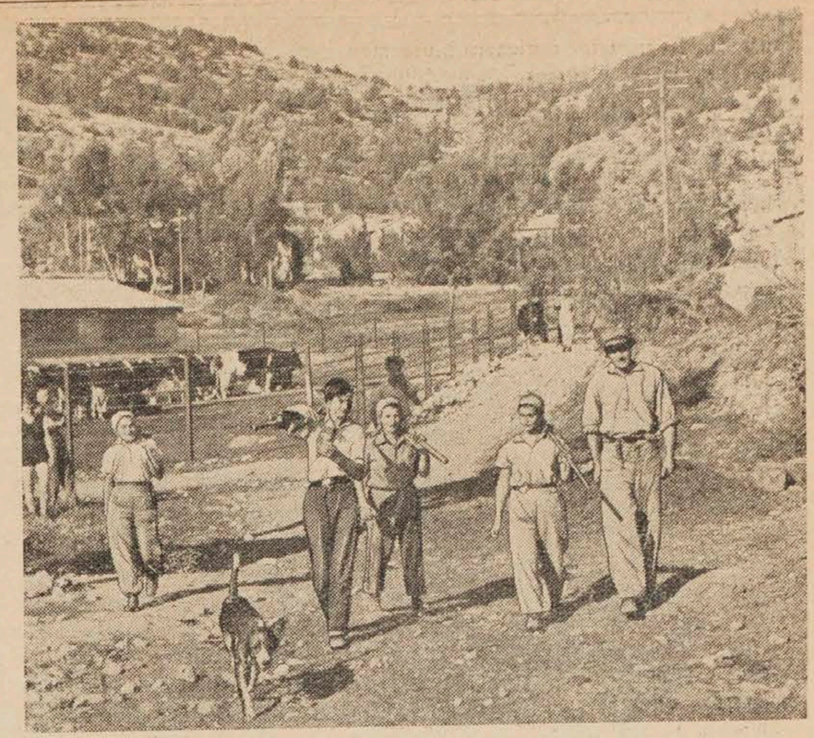
Das Rockefeller-Museum in Jerusalem, dessen Bau zwei Millionen Dollars gekostet hat, ist nunmehr fertiggestellt und der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht. Das Museum ist ein prachtvoller Bau. Es enthält unter anderem zahlreiche Sammlungen aus allen Perioden des historischen und praehistorischen Palästina sowie Zeugnisse von ungefähr dreitausend Ausgrabungen.

Die Leistungen der Pester Isr. Gemeinde für Kultur und Sozialwerk.

Budapest. Aus dem Bericht der Pester Isr. Kultusgemeinde ist zu ersehen, welche Leistungen die Gemeinde auf kulturellem und sozialem Gebiet vollbracht hat. Im vergangenen Jahre wurden drei Notstandsküchen eingerichtet, deren Kosten Präsident Hofrat Samuel Stern aufbrachte. Die Wanderfürsorgestelle, die noch immer von zahlreichen deutschen Flüchtlingen in Anspruch genommen wird, wird zum großen Teil von der Gemeinde und der Chewra Kadischa erhalten. Zur Ausstattung armer Bräute wurde eine Sonderaktion durchgeführt. Im Rahmen einer Bekleidungsaktion wurden über 1000 unbemittelte Schüler beteilt. In der Sektion für Stiftungs- und kulturelle Angelegenheiten teilte Generalsekretär Karl Eppler mit, daß das Budget der Kultursektion von 59.000 auf 87.000 Pengö erhöht wurde. Im nächsten Jahr wird eine Textilgewerbeschule mit vier Jahrgängen ins Leben gerufen. Die Zahl der jüdischen Schüler an den Handelsschulen nimmt stetig zu.

Jüdisches Hochzeitsgeschenk für König Faruk. Kairo. Die jüdische Gemeinde Kairo überreicht König Faruk als Hochzeitsgeschenk das Buch der Psalmen in Silbereinband.

Nach Meldungen der polnischen Presse wird in Gdingener Schiffahrtskreisen der Plan der Gründung einer Schiffahrtslinie für den Passagier- und Frachtverkehr zwischen Gdingen und Madagaskar erwogen. Gleichzeitig erwäge man die Verlängerung der Gdingen—Palästina-Linie über Jaffa und Haifa zu den Häfen von Madagaskar.



Kiriath Anawim, eine der vereinzelten jüdischen Siedlungen in den Bergen bei Jerusalem.

In Kiriath Anawim, eine Siedlung, die mit Hilfe des Keren Hajessod auf Boden des Keren Kayemeth gegründet wurde, sind bisher 166.000 Bäume gepflanzt worden. Gelegentlich des 15. Schwat, des «Neujahrs der Bäume», wurde eine Aktion zur Pflanzung eines neuen Waldes zum Andenken an die fünf Opfer von Kiriath Anawim eingeleitet.

Der Peelbericht als kulturhistorisches und aktuelles Dokument.

Wie groß das Interesse des zürcherischen Publikums am «Peelbericht» ist, bewies die große Zahl von Zuhörern, die zum Referat von Herrn Dr. J Rom, dem neuen Präsidenten des schweizer. Misrachi, erschienen waren. In lebhaft fließender Rede informierte Dr. Rom, dem Aufbau des Buches folgend, über verschiedene Kapitel des umfangreichen und in einem Vortrag nicht auszuschöpfenden Werkes. Vorurteilslose nichtjüdische Männer, Zionismus und Judentum gegenüber wohlwollend eingestellt, haben hier eine spannende Geschichte des Judentums in bezug auf Palästina von der biblischen Zeit bis heute geschrieben die in knappem Aufriß die Verbundenheit der Juden mit diesem Lande, in dem immer Teile des jüdischen Volkes gewohnt haben, bestätigt und anerkennt. Eingehend berichtet das Kapitel: «Der arabische Aufstand» über die Wurzeln der heutigen gefährlichen Situation, über die Versprechungen des Weltkrieges an Zionisten und Araber und die Furcht der Araber vor einer jüdischen Mehrheit, die sie um die Möglichkeit brächte, selbständig zu werden wie andere arabische Stammesteile In einem umfangreichen Tatsachenbericht werden die vielen positiven Leistungen der Juden in Palästina voll gewürdigt Die gegenseitige Haltung von Juden und Arabern wird als eine auf beiden Seiten einzig und allein national bestimmte Einstellung erkannt und weiter wird festgestellt, daß es bisher nur ein Nebeneinander, kein Miteinander im Leben der beiden Volksteile gegeben habe Auf den Teilungsplan selbst konnte der Redner nicht mehr eingehen. Der Vortrag fand einmütigen Beifall. R.

Alexander Granach.

Zu seinem Vortragsabend in Zürich am 30. Januar.

Von Oberregisseur **LEOPOLD LINDTBERG, Zürich.**

Als ich vor 12 Jahren als junger Schauspieler in Berlin Engagement suchte, lernte ich Alexander Granach kennen. Er sah mich eine Weile prüfend an und fragte dann: «Haben Sie inneres Feuer? Ja? Dann gehören Sie zum Theater.»

Von der Bühne her kannte ich Granach schon seit mehreren Jahren und wußte, daß er der flammendste, leidenschaftlichste und temperamentvollste Schauspieler war, den Berlin damals besaß. Er war der Feuerkopf, um den es immer wie von Blitzen zuckte; er hatte die glühendsten Augen, die weißesten Zähne und keine Stimme hatte wie seine die Kraft und Schärfe, das Uebermaß an Leidenschaftlichkeit auszudrücken, mit der eine neue Generation, vom Fieber des Weltkrieges noch geschüttelt, der Zeit ihre Anklagen ins Gesicht schleuderte. Das Chaos war das Erbe dieser Generation und aus dem Chaos formte sie ihren Stil: den Expressionismus. Weggebrochen wurden alle Schranken der Bühne, kaum gab es mehr Abstufungen zwischen heißestem Flüstern und gellendstem Schrei, und jedes Lachen hatte den Klang der Verzweiflung.

Unvergeßlich ist mir eine Gestalt Granachs aus dieser Zeit: Wedekinds «König Nikolo». Unvergeßlich sein schneidend-hartes Entrée: «Nur kein Gelächter!» Unvergeßlich die königliche Geste des verstoßenen Herrschers, der als kleiner Schneidergeselle nur Röcke für Könige nähen kann und dreimal unvergeßlich das verzweifelte Lachen des Hofnarren vor seinem Tode. In dieser Gestaltung lag schon die ganze zukünftige Entwicklung dieses Schauspielers.

Die Zeit wurde ruhiger die Schauspielkunst geistiger und differenzierter. Granachs Kunst, die reifer und abgeklärter geworden war, verlor nicht an Feuer dieser Sturm- und Drangjahre.

Und dieselbe prachtvolle Kraft, die sich damals Ausbruch um Ausbruch, Schrei um Schrei verströmte, liegt heute, gebändigt, beherrscht in der Verhaltenheit seines Ausdrucks.

Es ist wirklich Volkskraft in diesem jüdischen Künstler. Die Urwüchsigkeit, von der wir Westjuden wenig wissen. Die Kraft der jüdischen Fuhrleute und Lastträger aus dem Osten, von denen wir manchmal mit leisem Gruseln gehört haben. Roh und ungeschliffen, kann man ihr manchmal mit Verwunderungn auf jüdischen Bühnen begegnen und in reinster, menschlichster Form haben wir sie in Rudolf Schildkraut erlebt.

Viele französische Schauspieler spielen den eingebildeten Kranken, viele dänische den Jeppe von Bergen, viele jüdische den Shylock und doch ist in jeder Generation einer da, der die ungeschriebene, aber unbestrittene Legitimation besitzt, die Rolle des Volkes zu spielen. Schildkraut war bis zu seinem Tode der legitime Shylock des jüdischen Theaters der vergangenen Generation. Und wer Granach als Shylock gesehen ha, wird ihm das Recht auf diese Erbfolge nicht bestreiten.

Granachs Shylock ist vielleicht nicht so differenziert, bestimmt nicht so gelehrt und gar nicht psychoanalytisch belastet wie der manches großen zeitgenössischen Interpreten dieser einzigartigen jüdischen Rolle. Aber allen Shylocks, die ich gesehen habe, hat er Eines voraus: Ich verstehe ihn. Ich brauche keine Deutung. Aus der volkstümlichen Kraft dieses Juden steigt der Rachedurst ganz logisch und verständlich und darum nicht minder erregend. Granachs Shylock ist ein Mensch wie alle andern. Er unterscheidet ihn nicht raffiniert von seiner Umwelt. Er ist Jude, er zeigt es, man sieht es, aber er selber findet nichts Absonderliches daran, er schämt sich nicht. Er geht seinen eigenen Weg, nicht als verdrehter Eigenbrötler, sondern ungebrochen mit seiner eigenen kraftvollen Lebensgebärde. Und so steht es bei Shakespeare: «Wenn Ihr uns beleidigt, sollen wir uns nicht rächen? Sind wir Euch in allen Dingen ähnlich, so wollen wir's Euch auch darin gleich tun. Wenn ein Jude einen Christ beleidigt, was ist seine Sanftmut? Rache! Wenn ein Christ einen Juden beleidigt, was muß seine Geduld sein nach christlichem Vorbild? Nu, Rache.»

So einfach, so grausam natürlich wie es dasteht, spielt es Granach. Und so ist es meiner Meinung nach richtig gespielt. Denn bei jedem andern Menschen, der bespien, beleidigt, bestohlen wird, dem man sein Teuerstes, seine Tochter raubt, würde man das Bestehen auf seinem Schein grausam, aber gerecht finden, bei dem Juden aber findet man es jüdisch. Und diese Legende, unheilvoll seit Jahrhunderten, widerlegt Granachs Shylock.

Wenn ich mit diesen Zeilen auf den Rezitationsabend aufmerksam machen möchte, den Alexander Granach, der seit kurzem als Gast in Zürich ist, nächstens hier geben wird, erfülle ich nicht nur eine Freundespflicht, sondern verweise damit auch auf eine Veranstaltung, die niemand versäumen sollte, der echte, lebendige Schauspielkunst liebt.

Perez-Verein Zürich. Sonntag den 23. Jan., 20.30 Uhr, spricht im Rahmen des Perez-Vereins der berühmte Schauspieler und Regisseur Alexander Granach. Der Vortrag findet im Thalegg-Saal «zur Kaufleuten» statt. Eintritt frei. Gäste herzlich willkommen.

Bern. Der Jüdische Studentenverein Bern hat im Januar/Februar folgende Veranstaltungen: 26. Januar: Vortrag von Herrn Pd. G. Gawronsky über Nietzsche und das Judentum; 2. Februar: Vortrag von Herrn stud. phil. Nußbaum: Jüdische Medizin und Jurisprudenz im alten Hellas; 9. Februar: Vortrag von Herrn J. Messinger über: Das jüdisch-arabische Problem; 16. Februar: Großer Kabarett- und Tanzabend; 19. Februar: Aufführung des Theaterstückes: «Kain» von Koffka! Alle Veranstaltungen finden im «Daheim», Zeughausgasse 31, statt. Alle Studenten und Gemeindemitglieder sind herzlich eingeladen. Eintritt 50 Cts.

Mitteilung des «Seminars für jüdische Kultur».

1. Herr Prof. Dr. Leo Wehrli eröffnet am Samstag, den 22. Jan. abends 8.15 Uhr, im Vortragssaal des Instituts Juventus, Uraniastr. 31/33, die Vortragsreihe «Probleme des Vorderen Orients». Herr Prof. Dr. Wehrli spricht über das Thema «Palästina — Geographisches und Geologisches» (mit Lichtbildern). Der Dozent dieses Abends hat sein ganzes Leben der Erforschung des geographischen Weltbildes gewidmet. Neben seiner engeren Heimat, für die er mit dem verstorbenen Prof. Dr. Albert Heim Grundlegendes schuf, galt sein Interesse in besonderer Weise dem Mittelmeer und seinen anliegenden Gebieten, die er in zahlreichen Reisen genau erforschte. Seine photographischen Aufnahmen zeigen neben der genauen Fixierung auch das künstlerische Empfinden des großen Naturforschers, der mit jugendlicher Begeisterung die Hörer in das weite Gebiet seiner Wissenschaft einführt.

2. Herr Dr. Abraham Heschel, Leiter der jüd. Erwachsenenbildung in Frankfurt am Main, wird am Dienstag und Mittwoch, den 25. und 26 Jan., abends 8.15 Uhr, eine Bibelarbeitsgemeinschaft leiten. Das Thema für beide Abende lautet: 2. Buch Mos., Kap. 32 (Mose zwischen Gott und Volk). Dr. Heschel bedarf keiner besonderen Empfehlung. Er ist durch seine hervorragenden wissenschaftlichen Arbeiten bekannt geworden und genießt den Ruf eines erstklassigen Dozenten und Erziehers, der uns zeigen wird, wie wir uns heute die Bibel wieder erarbeiten können. Den Teilnehmern empfehlen wir, ein Tenach (Bibel) mitzubringen. Die Arbeitsgemeinschaft beginnt pünktlich und findet im jüd. Jugendheim statt.

3. Irrtümlicherweise wurde in der ersten Bekanntmachung des «Seminars» die Mitteilung vergessen, daß sich auch die Studentenvereinigung «Hechawer» und die zion. Studentengruppe «Hatikwah» an den Arbeiten des Seminars lehrend und lernend beteiligen. — Die einzelnen Gruppen haben ihre Kurse verabredungsgemäß durchzuführen. Die Thora-Waawoda-Gruppe ist nur für den Kurs Mischnat haraw verantwortlich.

4. Am Schabbath, den 22. Jan., nach. 4 Uhr, findet im jüd. Jugendheim die 2. Beth-AM-Veranstaltung statt. 1. S'kirah historit: Esra und Nechemja, Dr. J. Kratzenstein; 2. Harzaah merkasit: Hatalmud waanachnu: E. Ehrmann; 3. S'kirah politit: Melber.

Festabend des Jüdischen Nationalfonds Zürich.

Der Festabend, den der Jüd. Nationalfonds Zürich am Sonntag, den 13. Februar, im Theatersaal «Zur Kaufleuten» veranstaltet, erfährt eine überaus wertvolle Bereicherung. Nicht nur wird das Publikum eine aufs gediegenste vorbereitete Aufführung «Drei Epochen jüdischer Geschichte» miterleben, darüber hinaus hat sich der bedeutende hebräische Schriftsteller und glänzende Redner Nathan Bistritzky, Mitglied des Direktoriums des Keren Kajemeth, bereit erklärt, die Festansprache zu übernehmen. So steht denn bestimmt zu erwarten, daß dieser Abend das aktive Interesse aller am Aufbau Palästinas interessierten jüdischen Kreise finden wird.

Verein Erholung Basel. Die diesjährige Generalversammlung findet am 25. ds., abends 8.30 Uhr, im Lokal des Neuen Cercle statt. — Das Jahr 1938 ist für den Verein Erholung ein Jubiläumsjahr. Sind es doch 50 Jahre seit dessen Gründung. So wird sich auch das ganze Jahr im Zeichen dieses Jubiläums abwickeln. Außer den obligatorischen Purimanlässen, dem traditionellen Maskenball, dem Kinder- und Backfischball im Monat März, ist für den Monat Oktober ein großangelegter Jubiläumsanlaß vorgesehen.

Zion. Vereinigung Basel. Der letzten Samstag stattgefundene zweite Gruppenabend dieses Winters brachte dem Verein einen ungeahnten Erfolg. Der große Saal des Hotels Metropole vermochte die Zahl der erschienenen Mitglieder und Gäste nicht zu fassen. Nach einer Begrüßung durch den Präsidenten Dr. W. Eisner, übernahm B. Bornstein, der Leiter des Ressorts «Gruppenabende» den Vorsitz und erteilte das Wort dem Hauptreferenten des Abends, Dr. Julius Kratzenstein aus Zürich. In seinem ganz hervorragenden Referat über «Die Spiegelung des Galuthlebens im jüdischen Geiste» sprach Dr. Kratzenstein vor allem über das Wesen und die tiefe Bedeutung des jüdischen Humors. Treffende Beispiele jüdischen Witzes machten seine geistvollen und von großem historischem und psychologischem Verständnis zeugenden Ausführungen besonders interessant. Gewissermaßen eine Ergänzung zu diesem Vortrag bot Hillel Schwarz, Präs. des Perez-Vereins Zürich, der in jiddischer Sprache sehr plastisch und fesselnd aus Werken jüdischer Schriftsteller las. Einen hohen Genuß boten die Violinvorträge von Albert Zametschek, der mit vollendetem Können je zwei Stücke für Solovioline von Bach und Paganini spielte.

Zion. Ortsgruppe Basel. Wiederum gelang es der Zion. Ortsgruppe, durch die Veranstaltung einer schlichten, schönen Feier, ihre Mitglieder und Freunde an einem Festerlebnis des alten und des neuen Jischuws im Geiste teilnehmen und miterleben zu lassen. Diesmal galt die Feier dem «Neujahr der Bäume», ein Fest, das seinem ganzen Wesen nach in ursprünglichster Form nur im Heiligen Lande selbst gefeiert werden kann. Aufschlußreich darüber waren die Ausführungen Dr. L. Ringwalds, der ein eindrückliches Bild über Sinn und Wesen des 15. Schwath anhand zahlreicher Zitate aus dem alten und neuen Schrifttum entwarf. Das wahrhaft Feierliche gab der Feier eine durch Herrn Lehrer J. Werzberger meisterhaft erzählte Legende. In den sinnvollen Liedervorträgen des Brith-Hanoar glaubte man das Singen der Palästina-Jugend zu hören. Auch die Auffassung über die Pflicht, an die uns das «Neujahr der Bäume» ermahnt, wie sie in den Worten von Frl. Melitta Gumperts zum Ausdruck kam, war getragen von der Ethik, die die Jugend Palästinas beseelt. m. b.

Basel. Aus Anlaß der kürzlich erfolgten Verschmelzung der beiden zionistischen Ortsgruppen Basels «Zionistische Vereinigung» und «Verein Zion» erhalten wir namens der Vorstandsmitglieder des ehemaligen «Vereins Zion» eine längere Würdigung ihres langjährigen Präsidenten, Herrn Bernhard Bornstein worin seine Verdienste um die zionistische Sache, seine vielseitige Tätigkeit besonders für den Keren Hajessod, das Schekelressort und die Hachschara-Kommission ebenso wie im Palästina-Amt ausführlich erwähnt und verdankt werden. Herr Bornstein gehört dem Vorstand der neuen Vereinigung an hervorragender Stelle an. K. K.

L'inauguration de la Synagogue rénovée de Fribourg.

L'Allocution de M. ISIDORE NORDMANN.

C'est sous l'influence d'une profonde émotion que je m'approche de ce sanctuaire pour inaugurer officiellement notre maison de prières complètemet rénovée. A un moment où s'agit un monde profondément angoissé, à une époque particulièrement troublée où les peuples se guettent et se provoquent, où de graves soucis s'imposent à la vigilance des Etats, nous pouvons sans crainte aucune, dans notre patrie bienaimée, élever à la gloire de Dieu ce monument de filiale piété. N'avons-nous pas le devoir d'exprimer en tout premier lieu notre reconnaissance au Tout-Puissant qui nous permet de vivre dans cette oasis de Paix tranquille, de bonheur et de confort? Notre reconnaissance n'est pas moins profonde à l'endroit des autorités de notre Pays, dont les représentants gouvernent sous le signe d'un si évident souci d'égalité envers tous ses enfants. Les Israélites Suisses savent qu'ils n'ont pas à craindre les exactions dont leurs coreligionnaires sont les innocentes et tristes victimes dans des pays voisins, où sévit le plus farouche et le plus stupide antisémitisme.

Vivant à l'abri de lois saines et justes, jouissant de la liberté que consacre une Constitution égale pour tous, les Israélites de notre Pays ont pu, depuis près d'un siècle, se livrer en toute quiètude à leurs occupations, et jouir librement des bienfaits de la plus large et la plus bienveillante sollicitude des Pouvoirs établis. C'est dans cette atmosphère que le 27 octobre 1895, les chefs des familles israélites de Fribourg étaient invités à jeter les bases d'une communauté. L'initiateur de cette assemblée était M. le Gd. rabbin Wertheimer de Genève; il la présida avec ce talent et cette autorité que l'on a toujours appréciés chez l'éminent grand rabbin de Genève, qui sut vaincre toutes les résistances et arriver au but qu'il s'était proposé; la communauté israélite de Fribourg était née.

Longtemps avant cette époque, et je n'entends pas ici remonter au moyen-âge qui révèle, que déjà de ce temps-là des Juifs vivaient à Fribourg, mais à l'époque qui a précédé immédiatement la fondation de notre communauté, les Juifs de Fribourg se reunissaient toutes les années à l'occasion des grandes fêtes de l'automne pour y célébrer les cultes. On louait un local et engageait un «Bal Tefiloh» et, les fêtes terminées l'un des membres établissait le compte des dépenses et faisait encaisser sa quote-part chez chacun de ses coreligionnaires. Nos précédesseurs estimaient ainsi s'être mis en règle avec la Providence pour toute une année. Mais le nombre des familles juives augmentant sans cesse, non pas à bien grande allure, mais à un rhythme juistifiant pleinement certaines, préoccupations spirituelles, principalement en ce qui concernait l'instruction religieuse à donner aux enfants, l'initiative de M. le Gd. rabbin de Genève venait à son heure et fut couronnée de succès. Rendons un pieux hommage à nos prédécesseurs et ayons ce soir une pensée de reconnaissance émue pour ceux qui, il y a 42 ans, fondèrent notre chère communauté. Ce sont: Jacques Geismann, Nathan Geismann, Abraham Nordmann, Charles Geismann, Jules Geismann père, J. Weiller père, Ernest Picard, Levy-Picard, Isaac Blum, J. Dreyfus, Camille Nordmann, Simon Brunschwig, Salomon Schwob, Marcel Picard, Edouard Lob et Léon Bernheim. Les débuts furent modestes. Le premier comité fut composé de la manière suivante: Président: M. Jacques Geismann, Caissier: M. Cam. Nordmann, fils, Asseseur: M. Isaac Weiller. Les fonctions de secrétaire furent confiées à celui qui a le privilège de vous adresser la parole et qui est le seul survivant des fondateurs de la communauté dont je viens de vous citer les noms.

Il n'est pas dans mes intentions de refaire ici l'historique des événements qui ont marqué la vie de notre société durant les 42 ans de son existence. Installés dès le début dans un modeste local dans la maison qui abrite actuellement la succursale de la Banque de l'Etat de la place Georges-Python nous nous transportâmes plus tard dans l'immeuble Guirlanda et enfin dans le local actuel. Nous devinmes en 1905 propriétaires de cette partie des immeubles Galley et lui fîmes subir de modestes transformations. Depuis plus de 30 ans, aucun travail ne fut entrepris. C'est l'année dernière que fut prise la décision de confier à une commission spéciale la mission d'étudier la transformation et la rénovation de notre Synagogue. Cette commission composée de M. Fernand Lob comme président, Sylvain Brunschwig et Gaston Ulmo se mit à l'œuvre et nous pouvons ce soir avec une légitime fierté inaugurer notre nouvelle Synagogue. Nous ne saurions oublier en ce moment la très grande reconnaissance que nous devons aux trois membres de la commission de construction pour l'activité aussi intelligente que désintéressée qu'ils ont manifestée en cette circonstance. Mais rendons hommage aussi à ceux des membres de notre chère communauté qui par l'appui généreux de leur concours matériel, nous ont permis de réaliser cette œuvre si ardemment désirée. Notre Synagogue certes est modeste. Remplit-elle seulement les conditions nécessaires à cette désignation de Synagogue? Je veux l'ignorer. A l'époque lointaine de ma jeunesse on m'a appris que «Dieu est partout». Le souvenir de cette leçon me met à l'aise pour espérer au nom de toute ma chère communauté, que le Très Haut bénira nos travaux et nos efforts et récompensera notre bonne volonté, nos actes et notre piété dans cette modeste «Schoul» que nous avons édifiée pour la Gloire de son saint nom!

L'inauguration de notre nouvelle salle de prière doit nous fournir l'occasion de prendre conscience, une fois de plus de nous-mêmes et des devoirs qui nous incombent à l'égard de nos coreligionnaires et de nos concitoyens. Depuis longtemps nos offices ne sont plus fréquentés avec la régularité nécessaire; notre excellent ministre, M. le Dr. Lehrmann, me fait souvent part de ses inquiétudes et de sa peine. Nos parents vénérés, les fondateurs de cette modeste Communauté à la pieuse mémoire de qui nous venons de rendre un déférent hommage, avaient su reconnaitre l'importance des problèmes spirituels dans la vie quotidienne. L'éducation religieuse qui avait été la leur des l'enfance les avait pénétrés du sentiment de la valeur des pieux enseignement de notre sainte religion, et du réconfort qu'on y trouve aux jours d'épreuve. Ce dépôt sacré qui nous a été confié, il faut que nous sachions nous en rendre dignes, en le transmettant intact à ceux qui viendront après nous. Il faut que nous reprenions conscience de nos responsabilité dans ce domaine de la tradition et de la pensée religieuse.

Or, nous constatons que bien des membres de la communauté manquent à leur premier devoir en n'assistant pas au culte: il s'ensuit un certain laisser-aller bien propre à décourager ceux qui, avec une exemplaire assiduité, ne manquent jamais un office. Mes chers coreligionnaires, il faut réagir! Certes la vie a des exigeances où parfois peut sombrer partiellement notre vie spirituelle, nos pères cependant ne négligeaient pas pour autant le devoir primordial que leur imposait l'exercice du culte divin. Car, — et il est important d'insister sur ce point — notre désertion en entraine immédiatement d'autres et la jeunesse désapprend vite le chemin du temple que les parents ne lui montrent plus. Jeunesse juive, c'est à toi que je m'adresse en inaugurant ce temple qui fut rénové pour toi. Sollicités trop souvent par des mouvements d'idées nouvelles, nos jeunes gens cherchent à oublier ou à faire oublier autour d'eux qu'ils sont juifs. Mais qu'ils ne se trompent pas, ce sont là des trahisons inutiles et qui préparent de cruels lendemains et de tragiques désillusions. Notre pays, si uni dans sa diversité, si divers dans son unité, ne leur demande pas de sacrifier leur origine et leur foi en compensation de la tolérance dont ils sont l'objet. Nous sommes une des familles spirituelle de ce pays, nous formons l'un des éléments dont l'harmonieuse variéé constitue le pays; travaillons avec nos dons spéciaux, avec notre personnalité particulière, avec toute l'ardeur d'un patriotisme de bon aloi à l'œuvre commune. Notre amour de la patrie est si profond qu'il nous permet d'oublier jusqu'à ce terme même de «tolérance» dont le sens contient encore une nuance de restriction. (A suivre.)

Importante Assemblée sioniste à Lausanne.

Sous les auspices de la Société Sioniste de Lausanne au salon du grand Hôtel de la Paix et devant un auditoire compact, M. Porter, Président de la société précitée, salue la présence des nombreux délégués, notamment du Dr. N. Goldmann, Directeur de l'agence juive auprès de la S.D.N., du Rabin M. Schulmann et de tant d'autres délégués venus de tous les environs. Après une brève introduction du Mr. Porter la parole est donnée au Dr. Goldmann qui, dans un brillant discours d'environ deux heures d'horloge et tenant l'auditoire comme suspendu à ses lèvres le Dr. Goldmann défini ce qu'il appelle: La politique intérieure et extérieure de notre mouvement.» La question prédominante pour l'éminent conférencier c'est la question du Partage! L'orateure aborde par une analyse très fouillé le mandat, la question arabe et leurs conséquences pour notre politique nationale. Il explique les divers points de vue arabes, juifs et anglais. Pour sortir de ce cercle vicieux, dit-il- il n'y a que trois solutions, à savoir:

1.) Maintenir le mandat sous sa forme actuelle, mais à condition que les Arabes consentent à reconnaître notre droit sur le pays.

2.) Maintient du mandat par la force militaire en supprimant l'agitation alors cette solution exigera un énorme sacrifice de la part du pays mandataire, un bon vouloir dont l'orateure craint que l'opinion britannique ne lui sont entièrement favorable.

Enfin la troisième solution, c'est le Partage!

Le Dr. Goldmann réfute les arguments de «Nein-Sager». Il s'attache à démontrer les côtés positifs. En politicien réaliste, il pense que le peuple juif ne doit pas repousser le partage; c'est un point de départ sérieux et à prendre en considération. Le Dr. Goldmann n'est pas pessimiste en la matière. Pour l'orateur le peuple juif finira pas s'accorder avec la grande et noble race qu'est la race arabe. Le Juif est déjà un facteur important dans le proche Orient, il le deviendra d'autant plus que son nombre ira grandissant ce qui permettra un rapprochement des deux races Sémites ceci donnera une nouvelle orientation et ce sera un bienfait pour les deux peuples et pour les pays limitrophes de la Palestine.

Le brillant exposé du Dr. Goldmann a profondément impressionnée l'auditoire, M. le Rabin Schulmann a clôturé cette belle manifestation en souhaitant la paix et la concorde au sein du peuple juif.

Jehoudi.

Genève. La Société Sioniste de Genève a repris son activité de l'année 1938 avec une réunion sous la présidence de M. Marc Tzala, Architecte. Le nombreux public entendit au cours de cette soirée deux conférences. M. A. Goldberg, fonctionnaire au B. I. T., donna un tableau de la situation actuelle de la Palestine, de sa mauvaise administration et du courage de sa population juive. Dr. J. Becker expliqua pourquoi il nous faut commencer par critiquer nous-mêmes et nos leaders politiques avant de gratifier de nos critiques acerbes le gouvernement britanniques pour son nouveau Livre Blanc. Les points principaux de la conférence de M. Becker furent soutenus dans la discussion par plusieurs orateurs, notamment par M. Danieli et M. Zwi Aberson. Une résolution fut voté à l'unanimité dont voici la teneur: «Les Sionistes de Genève, après avoir entendu le rapport de Monsieur le Dr. Becker: approuvent entièrement son attitude au 20ième Congrès Sioniste de Zurich; protestent contre la position prise par l'Exécutif Sioniste dans la question du Partage d'Eretz-Israël, demandent que la question soit de nouveau posée au prochain Congrè Sioniste, vu les faits nouveaux ayant surgi entre temps, exigent que l'opinion publique juive soit tenue davantage au courant de la situation politique, réclament l'application stricte du Mandat et le maintien des dispositions antérieures aux troubles de 1936, notamment en ce qui concerne l'immigration.»

La prochaine séance de la Société Sioniste de Genève aura lieu le 26 Janvier Pour tous renseignements: Tél. 28.276 ou 41.411.

Leben und Sterben im Lichte der Bibel und der Wissenschaft.

Vortrag von Dr med. et phil. ERICH SIMONS (Dijon).

Auf Einladung der Vereinigung für soziale und kulturelle Arbeit im Judentum unternahm es der angesehene Krebsforscher Dr. E. Simons, an einem einzelnen Beispiel aus seinem Forschungsgebiet zu zeigen, daß die Ergebnisse der biblischen Schau und der modernen Wissenschaft nebeneinander bestehen und zu gleichen Schlüssen führen zu können. Denn, so führte der Redner aus, Bibel und Wissenschaft widersprechen sich nicht. Keines von beiden bedarf der Rechtfertigung durch das andere. Aber oft haben Erkenntnisse der Wissenschaft das Verständnis der Bibel befruchtet, oft die biblische Schau die moderne Forschung in neuem Lichte erscheinen lassen. Hielt die Bibelkritik vieles für Legende, so beweist die moderne Forschung, daß das Wunderbarste möglich ist.

Unser Wissen über das physiologische Leben und Sterben der Zellen, die den Körper zusammensetzen, mag ein Beispiel für den Beitrag der Wissenschaft zum Verständnis einiger Bibelstellen sein. Eine vom Körper losgetrennte Zelle können wir lebendig erhalten, aber nur auf einem Nährboden aus «embryonalen Zellen». Das sind Zellen, aus denen ein Lebewesen im Beginn seiner Entwicklung besteht. Sie besitzen ungeheure Vitalität, weil sie völlig gleichartig sind. Ihre Fähigkeit, sich zu differenzieren, macht sie langsam zu Zellen bestimmter Organe, im gleichen Maße aber verlieren sie ihre embryonale Kraft. Wie das Leben der abgetrennten Zelle an die Zuführung embryonaler Zellen gebunden ist, lebt auch der ganze Körper nur durch seine embryonalen Kräfte, und sein Sterben ist das Aufhören der embryonalen, das Wachsen der differenzierenden Funktion.

Nun weiß die Bibel eine seltsame Tatsache zum Thema von Leben und Sterben: Im Schöpfungsbericht wird jedes Tier «nach seiner Art», «lemino» geschaffen. Arten aber sind Unterschiede, Differenzierung. Nur beim Menschen fehlt dies Wort. Die Bibelworte sind aber nicht zufällig. So muß daraus geschlossen werden, daß der erste Mensch ohne Differenzierung geschaffen wurde. Das aber hieße nach unserer Forschung: unsterblich. Der übrige Bericht bestätigt diese Auffassung. Nun erst wird klar, warum dem Menschen nicht verboten war, vom Baum des Lebens zu essen: er benötigte seine Früchte nicht! Der Baum der Erkenntnis aber, der differenzierenden, er mußte verboten sein. Mit Recht heißt es: wenn du davon issest, wirst du sterben: sterblich sein, denn der Mensch starb ja keineswegs am Genuß des Apfels. Nun aber wurde der Mensch aus dem Paradies vertrieben, damit er nicht vom Lebensbaum esse und wieder unsterblich werde! Wie, wenn die seltsamen Worte «kauz wedardar», «Dornen und Disteln sollt ihr essen», als «keiz wedaur», «das Ende der Geschlechter» zu lesen wären, das nun erst begann? Darf nicht aus der seltsamen Erschaffung Evas geschlossen werden, daß sich dieser unsterbliche Mensch, für den es natürlich keine Fortpflanzung geben konnte, anders vermehrte als wir?

Aber, fragt der Forscher, war der erste Mensch denn undifferenziert, ohne Organe, eine bloße Urzelle? Gewiß nicht. Voll entwickelt und dennoch unsterblich. Daß es diese Erscheinung in der Natur gibt, zeigt uns — und hier machte der Redner einen Exkurs auf sein Arbeitsgebiet — die Krebszelle. Sie, der Keim furchtbarer Krankheit, ist ungeheuer vital, vitaler als embryonale Zellen — und doch zugleich differenziert, ein Teil dieses oder jenes Organs. Nur hat sie die Differenzierungsfähigkeit verloren. In einem Körper, dessen Zellen zu wenig Regenerationskräfte besitzen, werden, auf einen störenden Reiz hin, normale differenzierte Zellen zu absolut regenerierenden, um die Schwäche der übrigen aufzuwiegen. Wenn es diese Erscheinung irgendwo in der Natur gibt, so rückt auch die biblische Vorstellung eines ganzen Menschen ohne Differenzierungsfähigkeit, also ohne Tod, in erfaßbare Nähe. Damit aber haben wir ein Beispiel dafür, daß biblische, unerklärlich scheinende Worte Wirklichkeiten entsprechen, die die Wissenschaft bestätigt.

Die geistvolle und subtil analogisierende Betrachtung, vorgenommen von einem berufenen Wissenschaftler, der zugleich der Welt der Bibel ehrfurchtsvoll gegenübersteht, vermochte Phantasie und Nachdenklichkeit der Zuhörer lebhaft anzuregen.

Z.

Fürsorgekommission der Israel. Cultusgemeinde Zürich.

Postcheck-Konto VIII/3963, Telephon 71.602.

S. A. 100.—, Ernst Baum 18.—, Frau Bloch-Nordschild 30.—, J. Bollag, Goldau 20.—, S. Borach 10.—, Albert Brandenburger 20.—, A. & S. Braunschweig 50.—, Louis Dreyfus & Cie. 30.—, Adolf Fenigstein 10.—, Familie Frank 10.—, B. Gisun 10.—, Franz Goldschmidt 30.—, Fam. Albert Guggenheim 100.— (anl. Jahrzeit von Frau Marie Guggenheim), Fam. Berthold Guggenheim 50.— (anl. Hochzeit Wixler-Guggenheim), Geschw. Guggenheim 14.—, H. Guggenheim-Meier 20.—, J. Guggenheim-Bloch 5.—, Dr. med. S. Guggenheim 10.—, Frau W. Guggenheim-Weil 50.—, Joseph Hayum 20.—, Max Karasek 5.— (anl. Jahrzeit), Kegelklub «Alle Neun» 100.—, A. Levy 20.—, P. Levy 25.—, M. Levy 25.—, Léon Levy 100.—, Saly Levy 60.—, Alfred Marx 20.—, Leonidas Meyer 500.— (zum Andenken an Herrn Alexandre Meyer s. A.), H. Nathan 5.—, A. Noher 10.—, Schwester Nordmann 10.—, J. Oppenheim 6.—, Mitarbeiter und Angestellte der Firma PKZ zum Andenken an Direktor Richard Berger 295.—, H. Parnes 6.— L. Pilzer, Wien 50.—, Max Rosenfeld 20.—, Max Schmeidler 10.—, M. Sch. 5.—, D. Sihler & Söhne 8.— (zum Andenken an Herrn Alexander Meyer), Otto Senn 20.—, Hede Vasen 25.—, Albert Weil 20.—, Frau Joseph Weil 10.—, Jules Weil 20.—, L. Weil-Rein 30.—, Heinrich Wertheimer 10.—, Frau Jacques Wormser 50.— (zum Andenken an ihren verstorbenen Vater, Herrn Emanuel Heß), N. N. 100.—, 28.40, 20.—, 20.—.

Den Spendern unseren herzlichsten Dank, verbunden mit der Bitte, auch fernerhin unserer Armen und Notleidenden durch Gaben zu gedenken Fürsorgekommission der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich.



DAS BLATT DER

Rettet das jüdische Kind in Polen!

Jawne, das große religiöse Schulwerk Polens, umfaßt 25.000 Kinder, die in unsäglicher körperlicher und seelischer Not sich an Euch wenden. Mit Fr. 20.— könnt Ihr einem Kinde ein halbes Jahr täglich eine warme Mahlzeit sichern, die oft eine einzige Tagesmahlzeit ist.

Eltern, die Ihr in der glücklichen Lage seid, Euern Kindern alles geben zu können, helft diesen unschuldigen Opfern des polnischen Elends!

Spenden erbitten wir an: Bankgeschäft Wohl & Landau, Bahnhofstraße 88—90, Zürich, Postcheckkonto VIII/13.066.

Für das Komitee in Polen: Senator Prof. Schorr, Warschau; Sejm-Deputierter Oberrabb. Rubinstein, Wilna.

Für das Schweizer Komitee: Rabbiner M. Brom, Luzern; Rabbiner A. Kornfein, Zürich; Rabbiner Dr. T. Lewenstein, Zürich; a. Rabb. Dr. M. Littmann, Zürich; Prediger J. Messinger, Bern; Rabb. Dr. Schlesinger, St. Gallen; Rabb. Dr. Taubes, Zürich; Rabb. Dr. A. Weil, Basel; Frau Recha Bollag-Dreyfuß, Dr. Marcus Cohn, Basel; Jacob Gut, Zürich; Sally Harburger, Otto Heim, Roman Landau, Max Lang, S. D. Lutomirsky, Prof. M. Minkowski, Zürich; Prof. Dr. A. Ostrowski, Basel; J. Pines, Dr. J. Rom, Dr. B. Schapiro, Dr. Strumpf, Zürich.

Luzern. Der Kulturverband veranstaltet am Sonntag, den 23. Januar, im Gemeindesaal einen Vortragsabend, an dem Frau Rabb. Dr. Taubes, Zürich, über das Thema «Rabbi Elieser ben Hyrkanus und die Frau» sprechen wird. Beginn 8.15 Uhr. Wir bitten unsere Mitglieder, recht zahlreich an diesem interessanten Abend zu erscheinen. Gäste willkommen.

Vorträge und Kurse von Dr. phil. Charlotte Spitz.

Nach fünfjähriger Ausbildung am Leipziger Psychologischen Institut und einjähriger praktischer Arbeit am Institut für Angewandte Psychologie in Zürich, hat sich Frau Dr. phil. Charlotte Spitz in Zürich als beratende Psychologin niedergelassen. Neben ihrer selbständigen Tätigkeit wirkt Frau Dr. Spitz am hiesigen Psychologischen Seminar als wissenschaftliche Assistentin. Der von ihr abgehaltene Kurs über Charakterkunde, der eine Einführung in die Hauptlehren der heutigen Zeit gibt und diese in ihrer Bedeutung für das Leben zeigt, wird wegen des großen Anklanges, den er gefunden hat, als Abendveranstaltung wiederholt. Es ist zu begrüßen, daß der Besuch auf diese Weise einem breiteren Publikum möglich sein wird. Ferner hält Frau Dr. Spitz noch eine Arbeitsgemeinschaft über «Der menschliche Lebenslauf als psychologisches Problem». Hier soll — im Anschluß an Charlotte Bühler, Wien — ohne einengende Bindung an eine bestimmte Schule, der Verlauf des menschlichen Lebens unter ganz neuen Gesichtspunkten betrachtet werden. Zahlreiche Lebensbeschreibungen bedeutender und unbedeutender Menschen werden zum Beweise der verschiedenen Thorien herangezogen werden. Der Vortrag «Berufswahl und Berufsberatung», den Frau Dr. Spitz kürzlich in Zürich hielt, und der sich vor allem auf eigene praktische Erfahrungen stütze, wird demnächst in St. Gallen von ihr wiederholt werden.

Höchste Sportauszeichnung für Gerda Gottlieb.

Wien. Die junge jüdische Fünfkampfmeisterin Oesterreichs, Gerda Gottlieb, wurde vom Marathon-Komitee in Anerkennung der erfolgreichsten österreichischen Sportleistung im vergangenen Jahre mit der goldenen Ehrennadel ausgezeichnet.



JÜDISCHEN FRAU

Agudistische Frauenorganisation «Nowaj».

Die Leiterin der agudistischen Frauenorganisation, Frau Flora Rothschild, Brüssel, richtet einen Appell an ihre Freunde und Mitarbeiterinnen, in dem es u. a. heißt:

Als erste größere Aufgabe nach unserem Marienbader Kongreß haben wir die Errichtung eines Städtischen Kibbuz für Mädchen in Jerusalem in Angriff genommen. Dieses Heim soll der wichtigen Aufgabe gerecht werden, den religiösen Arbeiterinnen Aufenthaltsräume, Fortbildungsmöglichkeiten und gesellschaftlichen Zusammenschluß zu gewähren. Vorgesehen sind zwei Zimmer mit acht Betten für diejenigen Mädchen, die noch arbeitslos sind; dann Klubräume mit Lese- und Schreibgelegenheit, welche in den Nachmittags- und Abendstunden den Arbeiterinnen zur Verfügung stehen. In den Abendstunden werden Fortbildungskurse im Jüdischen und in beruflichen Disziplinen, Nähen und Stricken etc. eingerichtet. Die bestehende Arbeitsvermittlung wird dem Heime angegliedert.

Die einmaligen Kosten für die Errichtung dieses Heimes betragen ca. £ 300.—. Frau Jenny Breuer, Jerusalem, ist es gelungen, einen Teil dieser Summe bereits zu beschaffen. Frau Baronin James de Rotschild hat ihr £ 100.— zugesagt unter der ausdrücklichen Bedingung, daß die Auszahlung erst erfolgt, wenn durch Sammlung die restlichen £ 200.— aufgebracht sind. Ein größerer Teil der £ 200.— ist auch bereits aufgebracht worden. Die dauernden Unterhaltskosten betragen £ 20.— im Monat, doch werden die bereits bestehenden Schwesteranstalt in Tel-Aviv und die zu gründende, in Haifa berücksichtigt werden müssen, so daß mit der Zeit ein monatliches Unterhalts-Budget von £ 60.— aufzubringen sein wird. An der Aufbringung dieser £ 60.— sind sämtliche Frauengruppen beteiligt. Für die Durchführung dieser sozialen Arbeit können auch neutrale Frauen als zahlende Mitglieder gewonnen werden, wie es bereits in einzelnen Gruppen erfolgreich geschieht.

Die Gründung dieses Kibbuz in Jerusalem bedeutet nicht nur eine rein soziale und ethische Aufgabe, sondern soll gleichzeitig erzieherisch wirken, und eine Stärkung des thoratreuen Jischuw herbeiführen. Sie soll eine Garantie bilden für die spätere Gründung und Erhaltung wirklicher Mischpachoth, welche eine Hausgründung im Sinne der Thora gewährleisten.

Winterthur. Letzten Mittwoch wurde in Zürich eine Frau beerdigt, die es verdient, daß ihr hier einige Worte gewidmet werden. Frau Bertha Tenzer, geb. Gottlieb kam im Jahre 1912 aus Amerika mit ihrem Gatten und ihren drei Töchtern in die Schweiz. Die Familie wohnte abwechselnd in Zürich, Genf und St. Gallen und war überall wohl angesehen. Die Dahingeschiedene war eine herzensgute Frau. Ihrem Gatten war sie in 40jähriger Ehe eine treue Lebensgefährtin und ihren Kindern eine aufopferungsvolle Mutter. Für die Armen und Bedürftigen hatte sie stets eine offene Hand und für jeden ein gutes Wort. Im Jahre 1930 erlitt sie den Verlust des Gatten, doch hatten beide Gatten noch die Freude, alle Töchter glücklich verheiratet und gut versorgt zu sehen. Nach dem Tode ihres Mannes zog sie zu ihrer jüngsten Tochter und ihrem Schwiegersohn, Herrn Robert Thorner, in Winterthur, wo sie mit inniger Liebe umgeben, einen sonnigen Lebensabend genoß. Die Liebe zu ihren Kindern teilend, verbrachte sie jeweils die Sommer-Monate in Genf. Als sie letzten Sommer wieder bei ihren Kindern in Genf weilte, machten sich die ersten Anzeichen einer heimtückischen Krankheit bemerkbar. Eine sofortige Operation, ein sechsmonatiges Krankenlager und unsagbare Schmerzen, die sie heroisch trug, zehrten ihre Lebenskräfte auf. Ihre Tochter in Genf, Frau Dietisheim, wich nicht vom Krankenlager der Mutter und pflegte sie mit der größten Aufopferung. Aber auch die jüngste Tochter eilte oftmals von Winterthur herbei, um der geliebten Mutter Trost zu spenden. Am 10. Januar wurde sie im 68. Lebensjahre durch einen sanften Tod von ihrem schweren Leiden erlöst, nachdem sie noch mit einem letzten Blick ihre Töchter umfing.

Verein Kadimah. Es spricht sich bereits herum, daß die Kadimah am 5. Februar wieder ihren traditionellen großen Ball im Hotel Baur au Lac veranstaltet, und es wird von den Organisatoren keine Mühe gescheut, um auch den diesjährigen Ball wieder zu einem großen Erfolge werden zu lassen. — Die Hauptattraktion des Abends wird das Radio-Kabarett unter dem Motto: «Die Kadimah sendet auf Welle 825» bilden, das von den bekannten und bewährten Kadimahkräften gemacht und aufgeführt wird. Zwei Tanzkapellen sind engagiert worden und weitere Ueberraschungen sowie eine Gratisverlosung werden dafür sorgen, daß die Stimmung stets «auf Siedepunkt» bleibt. Als besonders erfreuliche Attraktion für jeden Ballbesucher darf die Tatsache gelten, daß jede Eintrittskarte zu einem ermäßigten Billett für eine Vorstellung im Corso-Theater Gültigkeit hat. — Wer wieder einmal einen recht fröhlichen Abend verbringen will, der komme am 5. Februar zum Kadimah-Ball! hz.

Soirée Dansante des Jüd. Gesangvereins «Hasomir». Man freut sich, zu konstatieren, daß die Programme der Vereinsveranstaltungen in Zürich in letzter Zeit ein beachtliches künstlerisches Niveau erreicht haben. Mit an vorderer Stelle gebührt dem «Hasomir» und seinem feinsinnigen initiativen Dirigenten Alexander Schaichet hierfür gebührende Anerkennung. — Dies kam auch wieder bei der «Hasomir»-Veranstaltung vom 15. Jan. im Kasino deutlich zum Ausdruck. In den zwei Liedern «Dos Regendel» und «Briederlach lechajim» in interessantem Tonsatz seines umsichtigen Leiters Alex. Schaichet, bewies der Chor seine ausgezeichnee Schulung und virtuoses Können. Die musikalischen Bilder im Stile des Blauen Vogels waren köstliche Einfälle und von Moritz Pugatsch ausgezeichnet arrangiert. Dem Vorstandswunsch entsprechend, wollen wir keine Namen der Darsteller nennen und dem Gesamtensemble für die mit stürmischem Beifall aufgenommenen, glänzend gelungenen Bilder kollektiv loben. — Coens schmissige Jazzkapelle sorgte dafür, daß man bis 2 Uhr früh tanzend, sich glänzend amüsierte. L.

Jüd. Jugendorchesterverein Zürich. Die Proben beginnen wieder am 25. Januar 8.15 Uhr, im Jüd. Jugendheim («Kaufleuten»). Wir beginnen mit der Einstudierung eines vollständig neuen Programmes. Unser beliebtes Sommerfest findet am 26. Juni im «Rigiblick» statt.

Jüdischer Jugendbund «EMUNA», Basel.

Die «Emuna» begann ihren Zyklus «Jüdische Dichter und Denker des 19./20. Jahrhunderts» neben dem bereits laufenden über die «Jüd. Wesensart», mit dem Referat über Ludwig Börne, dessen Empfinden von der Referentin Inge Vogel gut verstanden war.



Abschiedsbankett für den tschechoslowakischen Gesandten.

Die tschechoslowakische Handelskammer in der Schweiz veranstaltete zu Ehren des von Bern scheidenden tschechoslowakischen Gesandten Minister Rudolf Künzl-Jizersky im Hotel Eden au Lac in Zürich ein Abschiedsbankett, das sich zu einer warmen Sympathiekundgebung für den Gesandten und das von ihm vertretene Land gestaltete. In fünfjähriger erfolgreicher Tätigkeit hat es Exzellenz Künzl-Jizersky verstanden, sich hohes Ansehen und Wertschätzung bei den Schweizer Behörden, sowie dankbare Verehrung in der tschechoslowakischen Kolonie der Schweiz zu erwerben, die in zahlreichen, auf dem Bankett gehaltenen Reden ihren herzlichen Ausdruck fanden, so seitens der Repräsentanten der Zürcher Behörden, Herrn Regierungspräsidenten Pfister und Herrn Stadtpräsidenten Dr. Klöti, sowie seitens der tschechoslowakischen Kolonie durch den Präsidenten der tschecholowakischen Handelskammer in der Schweiz, Herrn Dr. Zucker durch den tschechoslowakischen Konsul in Zürich, Herrn Jan Laska und den Vizekonsul, Herrn Jokl. Alle Redner hoben auch besonders hervor, daß es die gleiche demokratische Ideologie der beiden Republiken sei, die eine Ausgestaltung der gegenseitigen wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen günstig beeinflusse. In seiner Dankrede brachte Minister Künzl-Jizersky seine Verbundenheit mit der Schweiz zum Ausdruck und schloß mit einem Toast auf das Gedeihen und die Freiheit und Demokratie der Schweiz. Besonderes Lob spendete er der tschechoslowakischen Handelskammer, der es gelungen ist in den letzten Jahren die wechselseitigen Handelsbeziehungen bedeutend auszubauen und die Exportziffern beider Länder wesentlich zu erhöhen.

Bereichert wurde die festliche Veranstaltung durch zahlreiche musikalische Darbietungen hauptsächlich tschechischer Musik, wofür sich in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt hatten: Frau Susi Simon (Gesang), Frl. Gertrud Hafner (Klavier), Ing. Jiri Kubelik (Gesang), Frau Dr. Faas (Begleitung am Flügel), und Frl. Emma Broz aus Prag (Gesang). Danach wurden ein Jagdfilm aus der Tschechoslowakei sowie ein farbiger Film der schönsten mährischen und slowakischen Trachten gezeigt. Mit dem anschließenden Ball fand die sehr zahlreich besuchte und überaus gelungene Veranstaltung, die sicherlich zur Vertiefung der tschechoslowakisch-schweizerischen Beziehungen beigetragen hat, ihren Abschluß.

SPORT

Jüdischer Skiklub Zürich. Sonntag, 23. Januar, findet eine Klub-Skitour für alle Mitglieder, Anfänger und gute Fahrer auf die Rigi statt. Für die guten Fahrer rassige Abfahrt über Scheidegg-Gätterli. Abfahrt mit dem Sport-Extrazug morgens 7.19 Uhr ab Hauptbahnhof; Spezialbillette Rigi-Staffel retour Fr. 6.50, Rigi-Staffel-Arth-Goldau retour Fr. 5.60. Tourenbesprechung Samstag nachm. im Waagstübli. Auskunft über Abhaltung erteilt ab Samstag 18 Uhr die Telefonzentrale Nr. 11.

Voranzeige. Samstag, 29. Januar, gemütlicher Unterhaltungsabend mit Tanz.

Jugend-Skikurs des Jüd. Skiklub Zürich. Wegen ungünstigen Schneeverhältnissen auf dem Albis mußte der Jugendskikurs verschoben werden. Er wird, günstige Schneeverhältnisse vorausgesetzt, am 30. Januar durchgeführt werden.

Ski-Sektion des Jüdischen Turnvereins Basel. Sonntag, den 23. Februar, werden wir eine Tour entweder in den Jura oder nach Engelberg durchführen. Unsere Vereins-Skikonkurrenz wird wie bisher in Engelberg stattfinden. Ende Februar beabsichtigen wir eine Trainingswoche für gute Fahrer durchzuführen, entweder in Davos oder in Wengen. Wer dafür Interesse hat, möge sich jetzt schon bei der Sektion anmelden.

Jüdischer Turnverein Zürich. Das projektierte Kränzchen wurde auf Samstag abend, den 26. Februar, verschoben. Das Datum für den Jubiläumsball ist auf den 29. Okt. angesetzt. Der Turnbesuch unter der neuen Leitung Edi Bruppachers findet außerordentlich guten Anklang. Turnstunden Montags und Donnerstags 20.15 Uhr, Turnhalle Kernstraße. — Skisektion: Sonntag, 23. ds., ist Tourenpause.

«Spannung und Entspannung ist der ewige Wechsel alles kosmischen Geschehens.

Auf Frühling und Sommer folgen Herbst und Winter — dem Tag folgt die Nacht — der Ebbe die Flut — dem Wachbewußtsein der Schlaf — dem Aufstieg der Abstieg.

Eine schicksalsmäßige Tatsache — manchmal ist sie tröstlich, aufmunternd; zuweilen aber auch eher niederdrückend.

Trotzdem ist dieser Wechsel — sowohl im Einzel-, wie im Gesamtleben — eine der größten Wohltaten.

Das Gesetz durchflutet und beherrscht auch alle physiologischen Vorgänge im menschlichen Körper. Es ist deshalb eine große Kunst — oft ein Geheimnis zugleich —, diesen Gesetzen als treue Diener der Natur, in all unserem Tun und Lassen nachzuleben.»



Spannung

Körperpflege durch Gymnastik.

Die Zunahme der körperlichen und geistigen Berufstätigkeit der Frau, zusammen mit den steigenden Anforderungen des Existenzkampfes an ihre körperliche Leistungsfähigkeit, hat als natürliche Folge das wachsende Interesse der Frauenwelt an körperlicher Ertüchtigung gezeitigt. In kurzer Zeitspanne entstand eine verwirrende Fülle von Gymnastikschulen, von denen jede sich das höchste Ziel gestellt und den besten Weg dahin gefunden zu haben glaubte.

Für den Frauenarzt war es nicht leicht in dem Kampfe der Meinungen, der um die Vorzüge und Nachteile der verschiedenen Systeme entbrannte, Stellung zu nehmen. Die Frauenheilkunde kennt die somatischen Schäden und die funktionellen Störungen, die die verschiedenen Phasen der arteigenen Geschlechtsaufgabe für die Frau zur Folge haben. Der Gynäkologe erkennt auch die Heilfaktoren, die eine auf den Ergebnissen der anatomischen, physiologischen und biologischen Forschung aufgebaute Gymnastik in sich birgt, und die imstande sind, diesen Schäden wirksam vorzubeugen und die manifest gewordenen im begrenzten Ausmaße auszugleichen.

Hier erfüllt das vorliegende Werk von Herrn Prof. Dr. Matthias das lange bestehende Bedürfnis nach einer Gymnastiklehre, die die Erkenntnisse der Frauenheilkunde berücksichtigt. Der Eigenart in Entwicklung Bau und Funktion des weiblichen Körpers Rechnung tragend, unterzieht der Verfasser die verschiedenen, bisher bestehenden Gymnastiksysteme einer objektiven kritischen Würdigung. Auf Grund umfassender anatomischer, physiologischer und psychologischer Studien wird zum erstenmale in einem Lehrbuche der Gymnastik eine erschöpfende Darstellung der besonderen arteigenen Uebungsnotwendigkeiten des weiblichen Körpers gegeben.

Das Werk von Herrn Prof. Dr. Matthias wird vielen Klarheit bringen, die sich mit der Frage der Gymnastik der Frau beschäftigen. Die Gynäkologen werden dankbar begrüßen, daß ihre Anschauung über die Notwendigkeit geschlechtsdifferenzierter Leibesübungen vom Verfasser geteilt und die Forderung der Frauenheilkunde nach einer die arteigene Besonderheit der Frau in jeder Beziehung berücksichtigenden Grundgymnastik verwirklicht wurde. Den größten Dank aber wird ihm die Frauenwelt wissen, der er in diesem Buche den geraden, vor Fehlern und Irrtümern bewahrenden Weg zur körperlichen Ertüchtigung und Gesunderhaltung gezeigt hat.

Dr. S. L.

(Aus «Die Frau ihr Körper und dessen Pflege durch die Gymnastik», von Prof. Dr. Eugen Matthias, Verlag Vogt-Schild A.-G., Solothurn.)

Im allgemeinen fühlen sich die Frauen nicht in den Widerstands- und Kraftübungen wohl. Vielmehr sind es die leicht beschwingten und ohne Widerstand ausgeführten Uebungen, die eine in alle Einzelheiten fein abgestufte, in allen Schattierungen mögliche Betonung der Uebungen zulassen.

Herr Prof. Dr. E. Matthias hat sein Institut für Gymnastik und Heilgymnastik, Stadthausquai 13 (Haus Métropole) Zürich I, wieder eröffnet. Außer Kinder-, Allgemeiner und Frauengymnastik wird die funktionelle Behandlung der Haltungsfehler, Fußanomalien, sowie Spätfolgen von Unfällen durchgeführt.



Entspannung

Wochenkalender

Januar 1938		Schwat 5698	
21	Freitag	19	
22	Samstag	20	Jitro
23	Sonntag	21	
24	Montag	22	
25	Dienstag	23	
26	Mittwoch	24	
27	Donnerstag	25	

Isr. Cultusgemeinde Zürich:

Gottesdienst:

Freit. ab. Synag. u. Betsaal	5.00
Samstag vorm.	9.00

Nach Mussaf Lernvortrag von Rabbiner Dr. Taubes

Samst. nachm. nur im Bets.	3.00
Wochentag morgens	7.15
„ abends	5.00

Isr. Religionsgesellschaft:

Freitag abend Eingang	4 55
Samstag Schachris	8.15
„ Mincho	3.30
wochentags Schachris	7.15
„ Mincho	4.40

Sabbatausgang:
Zürich, Baden, Endingen, Lengnau 6.00, Basel, Bern, Biel, Liestal, Fribourg 6 02, Lausanne, Yverdon, Chaux-de-Fonds 6.06, Luzern, Winterthur 6 00, St. Gallen, St. Moritz 5.54, Genf 6.11, Lugano 5.59, Davos 5 54.

FAMILIEN-ANZEIGER

Geboren: Eine Tochter des Herrn Dr. Fritz Levy-Mannes, Berlin. Eine Tochter des Herrn Meier Lewenstein-Mannes, Tel-Aviv.

Gestorben: Frau Julie Homburger-Wolfers, 82 Jahre alt, in St. Gallen. Frau Etta Gittermann-Feller in Zürich.

JÜDISCHER SKIKLUB ZÜRICH

Sonntag, 23. Januar 1938:

SKITOUR

auf die

RIGI

(Gätterli-Abfahrt)

Näheres siehe Textteil.

Gesucht

Reisender

für Aussteuerbranche, Bett-, Tisch- und Küchenwäsche. Bedingungen: 20-30 Jahre alt, 2-3jährige kaufm. Lehre, kleine Kaution, wohnhaft in Zürich. Geboten wird: Fixum, Provision, Samstag frei. Bewerber mit guten Referenzen aus früherer Anstellung werden bevorzugt. — Selbstgeschriebene Offerten mit Bild unter Chiffre L. S. 500 an die Exped. d. Blattes.

Schweizer Groß-Fabrikant, 31 J., vermögend, sucht intell. hübsche Dame in gleichen Verhältnissen und aus gutem Hause zwecks

Heirat

Ausführl. Zuschr., die streng diskret behandelt werden, erbeten unter Chiffre A. F. 1400 an die Exped. d. Blattes.

Heirat

Für eine intellig. nette Dame, Wwe., anfangs der 50, ohne Anhang, aus sehr gut. Hause, Barvermögen Fr. 25,000.-, wird netter Partner gesucht, im Alter bis 65 Jahre. Streng diskret. - Gefl. Zuschriften erbeten unter Chiffre G. H. 1600 an die Exped. d. Blatt.

Gutsit. Fabrikant im Elsaß, 36 J., sucht hübsches Mädel aus gut. Hause m. sFr. 50-60 mille zwecks

Heirat

kennen zu lernen. — Zuschriften beliebe man vertrauensvoll zu senden unter Chiffre K. L. 1800 an die Exped. d. Blattes.

Heiratsgesuch

Suche für meinen Bruder, strammen 60er Kaufmann, Witwer, kinderlos, unabhängig, passende Partie. Wenn möglich Einheirat. - Offerten unter R. S. 2200 an die Exped. d. Blattes.



---

5. februar

kadimah-ball

baur au lac

beginn punkt 9 Uhr

wir bieten Ihnen:

eintritt:

mitglieder und damen fr. 5.—
nichtmitglieder fr. 8.—
(excl. billetsteuer)

jedes billet berechtigt zu einer ermässigten Eintrittskarte für das Corso.

cabaret
2 tanzkapellen
mitternachts-überraschung
gratisverlosung
gratisferien
buffet, bar

Empfehlung

BÖTSCHI & KÜNG Flößergasse 3 Tel. 75.209

COMESTIBLES

Lebende Fische

Wir gestatten uns, Ihnen ergebenst mitzuteilen, daß wir an der **Flößergasse 3** ein Comestibles-Geschäft **eröffnet** haben und hoffen, Sie gerne als unseren Kunden begrüßen zu dürfen. — Wir haben jetzt ausschließlich **Kunden-Dienst** und würden uns freuen, Sie vom 1. April an im jetzigen Verkaufsmagazin von Baer-Pfister, Flößergasse 5, das bis dahin für uns umgebaut wird, empfangen zu dürfen.

Mit höflicher Empfehlung:

Bötschi & Küng.

Mitteilung

Meiner w. Kundschaft und dem jüd. Publikum teile ich hierdurch mit, daß die

Bleiche

ab 14. Januar in nichtjüdische Hände übergegangen ist. Ich führe jedoch die Bäckerei weiter, und zwar bis sich geeignete Lokalitäten finden — an der **Bachtobelstraße 10, Zürich 3.** Sie erreichen mich mit der gleichen Telephonnummer 73.168.

Da der bisherige Pendelverkehr zwischen Backstelle und Verkaufsladen wegfällt, kommt diese Zeit dem Kunden zugut, und es ist mir deshalb möglich, jede Bestellung prompt zu liefern.

Ich empfehle mich weiter bestens für **jegl. Konditorei,** Pralinés etc.

BÄCKEREI-KONDITOREI LEON ISBITZKI

Berücksichtigen Sie bitte die Inserenten unseres Blattes

„MARVIN" die Schweizer Marken-Uhr die Ihr volles Vertrauen verdient!

Es ist eine Präzisions-Uhr in eleganter und moderner Form zu einem volkstümlichen Preis!

In reicher Auswahl, beim Generalvertreter

„Refix"

Max Birnbaum
ZÜRICH - BLEICHERWEG 10

Das Uhren-Spezial-Geschäft das sich, der heutigen Zeit entsprechend mit einem kleinen Nutzen begnügt.

SAN REMO. Pension Felice.

Corso dell'Impero — Tel.: 53-26. Im warmen, sonnigen Süden. Einzige rit. Pension an der ital. Riviera. Das ganze Jahr geöffnet. Erstklass. Küche, auch Diät. Ruhige Lage, mod. Komfort, Strandnähe. Dir.: Dr. med. A. Schwarz.



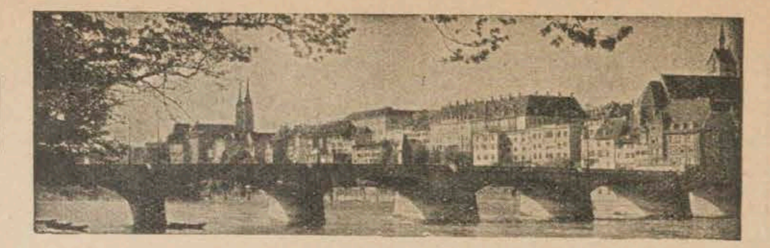






Empfehlenswerte

FIRMEN



in **BASEL**